Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

97. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 13. November 1974 | Nummer 46

MENNONITE BIBL. NOV 25 '74 MENN. HIST. LIBRARY

Ich bin bei euch!

Über Not und Irren,
über alle Wirren
ragt ein Felsenhort.
Ob es rings auch dunkelt,
um so heller funkelt,
Herr, Dein Allmachtswort.

Dies Wort soll uns tragen,
und wir wollen's wagen,
unverzagt zu sein.
Der den Sieg erstritten,
ist in unsrer Mitten,
läßt uns nicht allein.

Sieh, Herr, auf die Deinen,
die sich nun vereinen
unter Deiner Fahn!
Ob auch Stürme wehen,
laßt uns feste stehen
um Dich, wie ein Mann!

Stärke Deine Glieder!
Eine uns als Brüder,
König Jesus Christ!
Laß uns niemals wanken,
Dir anbetend danken.
daß Du bei uns bist!

Käte Walter

* * *

Das Glaubenszeugnis

„Siehe, ich weiß, daß kein Gott ist in allen Landen, außer in Israel."
(2. Kön. 5, 15.)

Naeman, der syrische Feldhauptmann, war aussätzig geworden. Sicherlich hat er bei Menschen und Göttern Hilfe gesucht, doch ihm konnte niemand helfen. Das war für ihn, seine Frau, sein ganzes Haus sehr betrübend. In der Zeit hatten syrische Kriegsknechte ein israelitisches Mädchen gefangen genommen und als Sklavin in Naemans Haus gebracht. Dieses Mädchen hatte somit wohl Heimat und Freiheit verloren, aber nicht ihren Glauben an Gott und an das Wunderwirken des Propheten Elisa. Sie bezeugte es ihrer Herrin. „Ach", sagte sie zu Naemens Frau, „daß mein Herr wäre bei dem Propheten zu Samaria! Der würde ihn von seinem Aussatz frei machen." Das Zeugnis war klar, fest, eindrucksvoll, und Naeman ging auf das Zeugnis ein, reiste nach Samaria zu dem Propheten Elisa. Dieser gab ihm eine schlichte Weisung. Siebenmal sollte er sich in das Wasser des Jordans tauchen, das würde ihn heilen. Er, der syrische Feldhauptmann, er sollte sich in das schmutzige Jordanwasser tauchen? Unsinn! Dem natürlichen Menschen ist der Glaubensschritt immer ein Unsinn. Da schalteten sich Naemans Knechte ein: „Lieber Vater, tue es doch!" Es ist nicht genug, einen Weg im Glauben zu betreten, man muß ihn im Glauben bis ans Ende gehen. Naeman gehorchte, er stieg in das Wasser, er tauchte sich siebenmal ein und sein Fleisch wurde heil. Zugleich genas seine Seele von allem Eigendünkel und Götzenglauben. Treulich bekannte er sich zu Gott. Ihm allein wollte er weiterhin glauben und ihm dienen. J.B.W.

Die Schriftstellerin Margaret Epp in Winkler

Nicht alle werden erfahren haben, daß die Schriftstellerin Margaret Epp von Waldheim, Saskatchewan, auf einmal Dienstag, den 22. Oktober in Winkler war.

Sie hat mehrere Bücher geschrieben. Manche von diesen sind in unserer Bibliothek in der MB-Kirche zu Winkler. Ihr letztes Buch „Die Erde ist rund", kam vor einigen Monaten heraus. Ihr werdet die Anzeige in verschiedenen Zeitungen gesehen haben. Dieses schrieb sie auf Bitten, für die Jahrhundertfeier der Mennoniten in Manitoba. Es ist eigentlich für die Jugend geschrieben, damit sie mit der Geschichte und Erfahrungen der Pioniere bekannt werden. Es ist fesselnd genug für Erwachsene und bringt manch eine Erinnerung zurück.

Jetzt ist Schwester Epp die Aufgabe geworden, für die Hepburn Bibelschule (Bethany) ein Buch zu schreiben, welches die Geschichte der Schule enthält. Um dies zu schreiben, muß sie sich von überall Information einholen, von Ex-Studenten. Sie macht Kontakte, und wenn sie eine Gruppe gewesener Studenten hat, bestimmt sie einen Ort und Zeit, wo sie sich treffen können.

Montag, den 21. Oktober, kam sie mit Flugzeug von Toronto nach Winnipeg, und etwas müde nach anstrengender Arbeit, kehrte sie 9 Uhr abends bei den Landleuten in der Plum Coulee Gegend ein.

Nach einer Nachtruhe war sie wieder frisch und fertig, ans Werk zu gehen. Telefonisch konnte sie mit verschiedenen gewesenen Schüler dieser Schule in Kontakt kommen. Zu den gewesenen Schülern gehören Geschwister Herb Wiens (gegenwärtig Lehrer am Winkler Bibel Institut) und Schwester Peter Labun, wohnhaft in Winkler. Es waren auch andere in der Umgebung.

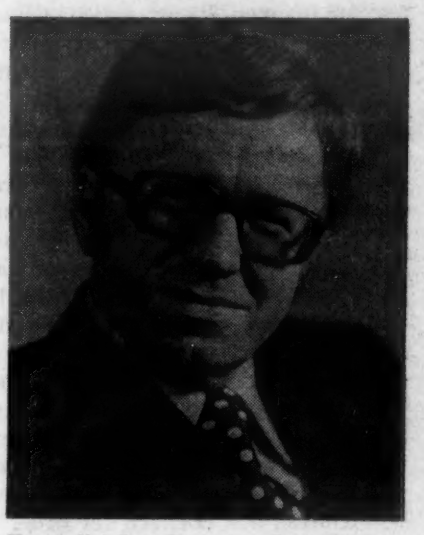
Sie hatte also ein Treffen mit Ex-Studenten der Hepburn Bibelschule,

(Fortsetzung auf Seite 4-4)

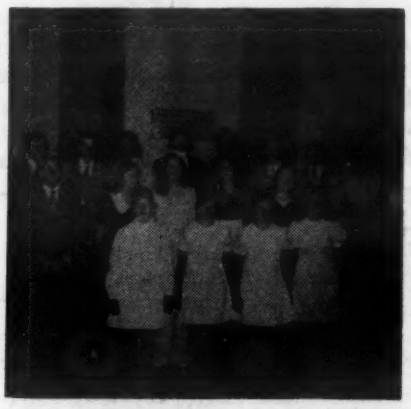
Segenstage in Vancouver

Vor einigen Monaten wurden sich 6 deutschsprechende Gemeinden in Vancouver einig, eine Evangelisation mit Bruder Leo Janz vom Janz-Team durchzuführen. Diese Evangelisation war für die Zeit vom 29. September bis zum 6. Oktober festgelegt. Einige Wochen vor der Evangelisation fing man mit einem Seelsorgerkursus an, zu dem man 4 mal zusammenkam. Auch Gebetsstunden wurden in den einzelnen Gemeinden und auch gemeinsam abgehalten. Endlich war es so weit. Sonntagabend fing die Evangelisation im Auditorium der John Oliver Hochschule an. Ein Chor von etwa 70 Sängern diente mit Einladungsliedern. Die Evangelisation dauerte 8 Abende, davon waren 5 in deutscher und 3 in englischer Sprache. Gleich am ersten Abend war das Auditorium schon eine halbe Stunde vor Beginn voll und etwa 250 Personen mußten, weil kein Raum mehr war, nach Hause gehen.

Schon gleich am 1. Abend entschieden sich Personen für Christus, und das hielt auch an den folgenden Abenden so an. Wir saßen in den Bänken und beteten und der Herr erhörte unsere Gebete. Bruder Leo Janz forderte immer wieder zur Entscheidung auf und der Herr gab seinen Segen dazu. Ungefähr 200 Personen blieben an 8 Abenden zur Aussprache zurück.



Evangelist Leo Janz vom Janz-Team.



Tauffest in Vancouver. Auf dem Bilde (v.l.n.r.): vorne, Anny, Gertrude und Elfriede Epp, Eleanor Reimer; zweite Reihe: Pastor G. Thielmann, Ingrid Philippsen, Elsie und Herta Schellenberg, Anita Zacharias, Lilly Fast, Prediger Hans Wall; dritte Reihe: Friedbert Wall, Erwin Loewen, Heinrich Ratzlaff, Artur Ekkert, Hermann Ekk, Ernst Wiens, Herbert und Kurt Derksen. Rudolf Ekkert ist nicht auf das Bild hinaufgekommen.

Darunter waren viele Jugendliche unter 20 Jahren. Dafür sind wir dem Herrn sehr dankbar.

Einen besonderen Segen hat auch die Vancouver MB-Gemeinde bei dieser Evangelisation erlebt. Es hatten sich schon vor der Evangelisation 7 Seelen zur Taufe gemeldet. Diese Zahl stieg dann während und gleich nach der Evangelisation bis auf 18. Am Montag den 14. Oktober hatte die Gemeinde dann die Aussprache der Taufkandidaten. Es war eine Freude, die frohen Zeugnisse anzuhören. Wir hatten 9 männliche und 9 weibliche Taufkandidaten. Unter den Brüdern waren Zwillinge und auch unter den Schwestern waren Zwillinge. Die Brüderzwillinge heißen Kurt und Herbert Derksen, Söhne von Peter Derksen, Friesland, und die Schwesterzwillinge heißen Elfriede und Gertrude Epp, Töchter von Peter und Eva Epp, die aus Uruguay zu uns gekommen sind.

Sonntag, den 20. Oktober, hatten wir dann am Vormittag ein volles Gotteshaus. Prediger Hans Wall brachte die Taufansprache. Den Text hatte er aus Markus 10, 45. Da heißt es: „Denn des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Bezahlung für viele." Sein Thema war: Wie können wir dem Herrn dienen? 1. Durch ein Gebetsleben. 2. Durch das Lesen der Bibel. 3. Durch einen vorbildlichen Wandel. 4. Durch aktive Mitarbeit, u.a.m.

(Fortsetzung auf Seite 4-4)

Aus dem Inhalt

Darum auch wir ..... S. 2
Von Angesicht gesehen ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Frauen- und Familiendienst .... S. 5
Erinnerung ..... S. 6
MCC-Nachrichten ..... S. 7
Predigt von G.D. Hübert ..... S. 8
Steyer, Österreich ..... S. 9
Im Schatten des Todes ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Aus den Gemeinden ..... S. 14

Darum auch wir . . .

„Darum auch wir, dieweil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist" (Hebr. 12, 1).

Das „Darum" unseres Textes weist auf Kapitel 11 des Hebräerbriefes zurück. In diesem Kapitel wird uns der Glaube und seine Kraft geschildert. Dann läßt der Schreiber des Briefes, wie in einem Panorama, die Glaubenshelden des Alten Bundes vor unserem Geistesauge vorüberziehen, die Erzväter, die Richter, Könige und Propheten. Weiter schildert er die Verfolgungen der Juden unter Antiochus dem Großen, zur Zeit der Makkabäer.

Die Verse 36 bis 38 haben prophetische Bedeutung, denn sie stellen eine getreue Beschreibung der Verfolgungen dar, denen die Gemeinde Jesu Christi von jeher ausgesetzt war und auch heute noch ausgesetzt ist: „Etliche haben Spott und Geißeln erlitten, dazu Bande und Gefängnis; sie wurden gesteinigt, zerhackt, zerstochen, durchs Schwert getötet; sie sind umhergegangen in Schafpelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach (deren die Welt nicht wert war), und sind im Elend umhergeirrt in den Wüsten, auf den Bergen und in den Klüften und Löchern der Erde."

Die Juden in Jerusalem verfolgten die Urgemeinde, die sich durch die Flucht retten mußten, was zur Ausbreitung des Christentums beitrug. Wenn man in ein Feuer hineinschlägt, sprühen die Funken weit umher und fachen neue Brandherde an. Unter den heidnischen Kaisern haben die Christen zehn größere Verfolgungen erlebt. Alle Apostel, mit Ausnahme des Apostel Johannes, haben den Märtyrertod erlitten. Im Kolosseum zu Rom wurden sie bei Volksspielen zur Belustigung wilden Tieren vorgeworfen oder als Fackeln zur Beleuchtung verbrannt. Unter den Scharen der Märtyrer traten Männer wie Ignatius, Bischof von Antiochien, Polykarpus, Bischof von Smyrna, und Ponthinus, Bischof von Lyon, durch ihren Bekennermut besonders hervor.

Mit der Christianisierung des römischen Kaiserreiches hörten die Verfolgungen der wahren Christen nicht auf. Der Kaiser wollte in Glaubenssachen entscheiden, und solche, die anders dachten als er, wurden grausam verfolgt. Das mußte der Kirchenvater Chrisostomus erleben, der im Jahre 407 im Kaukasus in der Verbannung starb. Im Jahre 385 wurde Priscillian aus Spanien als Irrlehrer angeklagt und auf Anraten seines Bischofs in Trier am Rhein hingerichtet. Das war der erste Fall, daß die Kirche solche töten ließ, die von ihrer Lehre abwichen.

In weiter von Rom abgelegenen Ländern und unzugänglichen Gebirgsgegenden erhielten sich auch weiterhin reine Christengemeinden, die sich dem Aberglauben und der Heiligenverehrung widersetzten und deshalb von Rom verfolgt wurden. Der Bischof von Rom strebte nach der Weltherrschaft. In den Kreuzzügen wurde auf seinen Befehl mit dem Schwert gegen Andersgläubige gekämpft. Im dunklen Mittelalter spezialisierten sich gewisse Mönchsorden im Aufspüren und Hinrichten von Christen, die es wagten, anders zu glauben als es die Kirche lehrte.

Petrus Waldus war ein Kaufmann im südlichen Frankreich, aber er liebte den Herrn. Er ließ die Bibel in die Landessprache übersetzen und verbreitete sie heimlich. Ueberall, wo er hinkam, fand er heilshungrige Seelen. Die nach ihm benannten Waldenser wurden schwer verfolgt.

Dann kamen die Vorläufer der Reformation, Johann Wiklef in England und Johann Huß in Böhmen. Johann Huß wurde der Ketzerei beschuldigt und in Konstanz am Bodensee verbrannt. Luther, Zwingli und Calvin brachen nicht mit der Verbindung von Kirche und Staat, die seit Konstantin dem Großen dem Christentum so verhängnisvoll wurde. Deshalb wandten manche ihrer Freunde sich von ihnen ab. Da sie, der Heiligen Schrift gemäß, die Taufe der Erwachsenen auf den Glauben forderten, nannte man sie **Wiedertäufer** oder **Anabaptisten.**

In der Schweiz waren es Konrad Grebel, Felix Manz und Georg Blaurock, die zu Führern der Täufer wurden. Bald brachen die schlimmsten Verfolgungen über sie herein, und zwar nicht von Rom her, sondern von ihren ehemaligen reformierten Freunden. Felix Manz wurde im Zürichersee ertränkt. Viele Täufer flohen nach Süddeutschland und nach Holland, wo sie bald viele Anhänger fanden.

In Süddeutschland leiteten Hans Denk und Balthasar Hubmeier die Täufer. Auch die wurden blutig verfolgt. Eine Beratung ihrer Führer nannte man später „Märtyrersynode", da die meisten der dort anwesenden Täuferführer ihren Glauben mit ihrem Blute besiegeln mußten.

In Holland sammelte Menno Simons, ein gewesener katholischer Priester, der sich bekehrt hatte, die Täufer um sich und organisierte sie zu Gemeinden. Bald mußte auch er fliehen, und er wirkte in ganz Norddeutschland und in Preußen, wo sich geflüchtete Täufer niedergelassen hatten.

Man braucht nur den „Märtyrerspiegel" zu lesen, um zu sehen, daß Hebr. 11, 37—38 auf sie angewandt werden kann. Und so ist es auch noch bis heute. Viele unserer Brüder und Schwestern sind im Elend umhergeirrt in den Schneewüsten Sibiriens, auf den Bergen und in den Klüften und Löchern der Erde, die sie sich in den Frostboden gruben.

Darum auch wir! Wissen wir denn, was uns noch bevorsteht? Der kanadische Norden hat dieselben Eis- und Schneewüsten wie Sibirien. Wie werden wir bestehen, wenn wir um Christi willen in Leiden getaucht werden sollten? Gott helfe uns und gebe uns Kraft, treu zu bleiben, bis wir die Krone des Lebens erwerben!

Erich L. Ratzlaff

Ich habe sie von Angesicht zu Angesicht gesehen!

Wen denn? Rußlanddeutsche, unsre Radiohörer von weit und breit. Es sind etwa zwölftausend Deutsche, die in den letzten Jahren aus Rußland und Polen nach Deutschland gekommen sind. Laut Aussagen des Bruders Hans Niessen sind unter diesen etwa Tausend Mennoniten, davon so an 60% zur MB- und 40% zur Mennonitengemeinde gehörig.

Weil viele dieser Rußlanddeutschen mich persönlich durch unsern russischen Radiodienst kennen, bat die Behörde der MB-Missions/Services mich, diese Leute zu besuchen, um näheren Kontakt mit ihnen aufzunehmen. Und so begab ich mich zusammen mit meiner lieben Frau am 13. August per Flugzeug auf die Reise nach Europa.

Die ersten paar Wochen unsers Verweilens in Europa waren als unsre Ferien geplant. Es war uns vergönnt, eine Woche lang mit unsern beiden Töchtern, die in Hannover die Musikschule besuchten, die Ferientage zu teilen. Bald hatten wir uns auch einen VW-Käfer gemietet und es ging auf eine Reise nach Emden. Dort kehrten wir bei unsern lieben Freunden, Dr. Heinold Fasts ein. Wir fanden dort sehr freundliche Aufnahme. Wer sich für Geschichte, besonders auch Mennonitengeschichte interessiert, der ist bei Dr. Heinold Fast an die richtige Adresse gekommen.

An einem Sonntag fuhren wir zusammen nach Lage, wo Geschwister Hans Klassen der MB-Gemeinde vorstehen. Hier hatten wir unsre erste Begegnung mit den Rußlanddeutschen. Es war ein herrlicher, sonniger Sonntagmorgen. Der Versammlungssaal war überfüllt mit Besuchern, viele von ihnen aus den Rußlanddeutschen. Bruder Gerhard Hamm war gebeten worden, das Wort der Einleitung zu lesen. Als er nach vorne kam, bat er mich vorzutreten, um mich im Namen aller Radiohörer aus Rußland öffentlich zu begrüßen, natürlich mit einem herzhaften Bruderkuß. Viele von diesen Radiohörern sind später an mich herangetreten und sagten: „Schon so viele Jahre haben wir Ihre Stimme gehört. Wir hätten es uns nicht träumen lassen, daß wir eines Tages Ihr Antlitz sehen werden. Es ist kaum zu glauben, daß das, was wir so sehnlichst gehofft hatten, nun Wirklichkeit geworden ist.'' Es gab ganz herzliche Begrüßungen. Manche gaben auch Grüße ab von ihren Lieben, die in Rußland zurückgeblieben sind. Es wurden Personen mit Namen genannt, für die die Botschaften über Radio von besonders großer Bedeutung sind. Eine Jungfrau stellte sich vor als eine Hörerin, die unser Programm gehört hat, als sie etwa 10 Jahre alt war und wie die Predigt über Lots Weib für sie zur Entscheidungsstunde zur Bekehrung geworden sei. Man bat uns, doch unbedingt, mit den Programmen fortzufahren und besonders auch der Leidenden hinter dem eisernen Vorhang zu gedenken. Das wollen wir durch Gottes Gnade tun!

Doch nun seid ihr, meine lieben Leser, bestimmt schon sehr gespannt zu hören, was wir für einen Eindruck ich von unsern lieben Geschwistern gewonnen habe und was ihre Einstellung im allgemeinen inbezug auf die neuen Verhältnisse ist, in denen sie sich nun befinden.

Laßt mich manche der positiven Eindrücke erwähnen, die ich von ihnen gewonnen habe. Da ist zunächst einmal ihr Hunger nach dem Worte Gottes. Die Versammlungen der Gläubigen stehen bei ihnen im Zentrum ihrer Interessen. Der Herr erhalte ihnen diese Einstellung in den neuen Verhältnissen des Wohlstandes des Westens! Enge mit der Wortgemeinschaft verbunden ist der rege Gebetsgeist in ihren Versammlungen. Wenn sie in eine Versammlung kommen, wo nicht zum öffentlichen Gebet Gelegenheit gegeben wird, da fühlen sie sich fremd. Mancher Pastor in Deutschland hat sich über diese neue Erscheinung gefreut. Es kommt neues Leben durch sie in die Gemeinden. Ferner sind ihre Zusammenkünfte durch einen brünstigen Geist der Evangelisation gekennzeichnet. Als an einem Sonntag in Paderborn die Ein-

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
2nd class mail registration number 1107

ladung an Fernstehende erging, kamen etwa 23 Personen, meistens Jugendliche und Kinder nach vorne, knieten vor der großen Versammlung nieder, bekannten ihre Sünden und baten den Herrn um Vergebung. Die große Versammlung war tief gerührt. Man findet unter ihnen aber auch eine sehr starke Betonung der Absonderung von der Welt. Der weltliche Tand ist bei ihnen verpönt.

Materiell geht es diesen Leuten verhältnismäßig gut. Die deutsche Regierung ist ihnen gegenüber sehr zuvorkommend. Man hat so seine leisen Befürchtungen, daß es ihnen am Ende zu gut gehen könnte und dieses sich negativ auf das geistliche Leben legen könnte.

Trotz all dem Guten, das sie im neuen Lande erfahren, haben sie doch auch manche Enttäuschungen erleben müssen. Einmal sind sie durch das weltliche Treiben des Westens enttäuscht worden. Daß es in Rußland, in dem Land des Atheismus, so viel Sündenelend gab, ist ihnen erklärlich, aber das nun im Lande der Wiege der Reformation auch so viel Sünde und Schmutz zu finden ist, hat doch viele sehr enttäuscht. Die Enttäuschung erstreckt sich aber auch auf das Gemeindeleben im Westen, nicht nur auf die nominelle Kirche, sondern auch auf die Gemeinde der Gläubigen. Sie sind sehr betrübt darüber, daß unsre Schwestern keine Hauptbedeckung in der Versammlung tragen, daß das Kleid so sehr kurz ist oder zu lang, daß die Männer ihr Haar so lang tragen und dazu noch den Bart, daß wir beim Beten so oft sitzen bleiben und manches andere mehr. Über alles aber ist es unsre allgemeine oberflächliche Einstellung zum Herrn, die sie so schockiert. Mir scheint es so, daß wir ihnen den Weg zu unsern Gemeinden durch unser flaches Christentum verbaut haben.

Das Resultat ist, daß sie sich uns nicht anschließen wollen, sondern sich zu freien evangelischen Baptistengemeinden zusammenschließen, in welchen sie ihrer Erkenntnis gemäß dem Herrn dienen können. Uns wäre es natürlich lieber, wenn sie sich unsern Gemeinden anschließen würden, damit wir einander befruchten könnten. Wir wollen von ihnen lernen und hoffentlich könnten sie auch von uns etwas lernen. Wenn das aber nicht möglich ist, dann wollen wir Buße tun über unsre Stellung dem Herrn gegenüber und viel Liebe, Geduld und Verständnis unsern lieben Geschwistern entgegenbringen. Andrerseits sehe ich bei ihnen die Gefahr, daß sie in eine gewisse Gesetzlichkeit und Selbstgerechtigkeit geraten könnten. Der Herr aber kann sie davor bewahren.

Die Gründung selbstständiger Gemeinden ihrerseits hat seine weitere Begründung darin, daß unter ihnen viele Glieder sind, die zu ihnen aus lutherischen, katholischen und baptistischen Kreisen kommen. Bruder Gerhard Hamm, einer ihrer leitenden Brüder, behauptete, daß es nur Verwirrung anstiften könnte, wenn sie sich mit dem Mennonitentum identifizieren sollten. Wir sollten ihnen darin auch Verständnis entgegenbringen, obzwar es immer zu bedauern ist, wenn Gläubige ihren historischen Hintergrund ignorieren. Es war erfreulich zu sehen, daß manche dieser lieben Menschenkinder nun doch fleißig Mennonitengeschichte studieren. Es muß hier auch unbedingt hinzugefügt werden, daß es unter unsern Geschwistern doch auch manche gibt, die sich gerne den bestehenden Mennoniten- und MB-Gemeinden anschließen. So waren meine liebe Frau und ich zum Beispiel bei lieben Geschwistern mit lutherischem Hintergrund im Quartier, die uns sehr freundlich bewirtet haben und die sich auch ganz gerne der bestehenden MB-Gemeinde in Lage angeschlossen haben. Solcher Geschwister gibt es eine ganz nette Anzahl.

Es war unser Vorrecht, mit Geschwister Peter C. Penner zusammen manche der Durchgangswohnheime zu besuchen und mit den Einwanderern Kontakt aufzunehmen. (Möchte hier einschalten, daß Geschw. Peter Penner von unsrer MB-Missions/Services

Prediger Hans Niessen feierte mit seiner Gattin unlängst das 25. Ehejubiläum. Br. Niessen ist Pastor der Mennonitengemeinde zu Neuwied und arbeitet mit den mennonitischen Rückwanderen aus Rußland. Drei der Kinder von Geschwister Niessen sind im MCC-Trainee-Programm tätig gewesen.

auf zwei Jahre nach Deutschland entsandt worden sind und daß wir den starken Eindruck haben, daß sie die rechten Geschwister sind, um weitere Brücken zu bauen. Wollen ihrer fürbittend gedenken!) Laß mich einen Besuch in Una-Massen näher beschreiben.

Als man es erfahren hatte, daß die Geschwister aus Kanada im Lager seien, wurde bald eine Ansage gemacht — und das geht im Lager noch schneller als in Rußland im Dorfe — daß abends eine Versammlung im Heim des Bruders Hauf stattfinden würde. Das Heim bestand aus zwei Zimmern und einer kleinen Vorhalle. Als Bruder Penner und ich eintraten, schlug uns eine warme Luft entgegen, denn das Haus war berstend mit Menschen angefüllt. Zum Glück wurden bald die Fenster weit aufgerissen, sonst weiß ich nicht, wie wir in solcher Atmosphäre hätten predigen sollen. Im Zimmer nebenan bemerkte ich noch eine leere Ecke, aber die wurde sehr bald vollgestopft, als der Leiter der Versammlung ausrief: „Jugend hierher!" Und die Jugend kam. Wie man es fertig brachte, sie in die kleine Ecke hineinzuzwängen, ist mir ein Rätsel. Kinder saßen auf dem zweiten Stocke der provisorischen Bettgestelle und unten war ebenfalls alles gefüllt. Später fragte ich den Leiter der Versammlung, wie viel Menschen denn eigentlich in den zwei Zimmern untergebracht worden waren. Er sagte, es seien über hundert gewesen. An den offenen Fenstern standen auch Menschen und hörten dem Worte Gottes zu. Als die älteren Geschwister entlassen worden waren, blieb die Jugend noch beisammen. Nun ging aber alles in russischer Sprache vor sich. Überhaupt sprechen die Kinder und die Jugendlichen mit Vorliebe russisch. Das war Musik in meinen Ohren! Es wurden russische Lieder gesungen mit Musikbegleitung. Ich nahm mir den Mut und bat, ob nicht jemand von den Jugendlichen ein Zeugnis abgeben möchte, wie er zum Herrn bekehrt worden sei. Bald stand auch ein junger Mann und erzählte in ernster Weise, wie der Herr ihn gesucht und gefunden habe. Meine zweite Bitte lautete: „Sollte jemand da sein, der noch nicht bekehrt ist, der dürfe sich auch melden." Eine Jungfrau ging auf ihre Knie und fing an, den Namen des Herrn anzurufen. Sie durfte Frieden finden. Es war schon spät geworden und ich war auf dem Wege zur Tür, als ich an der Tür die 13jährige Tochter des Leiters stehen sah und merkte, wie sie mich verlangend anschaute. „Bist du bekehrt?", fragte ich sie. „Nein!" kam die Antwort. „Willst du dich aber bekehren?" „Ja", und damit ging auch sie schon auf die Knie. Ihre jüngere Schwester konnte es nun nicht länger aushalten und auch sie kniete sich hin und hat so herzzerbrechend geweint. Es war das eine selige Stunde, die uns persönlich sehr erquickt hat. Im allgemeinen sind die Seelen jetzt noch sehr empfänglich für das Wort, und die Eltern wissen es nur zu gut, daß sie jetzt eingeheimst werden müssen, ehe sie vom westlichen Wohlstand betört werden.

Es war auch mein Vorrecht, die europäischen Gemeinden zu besuchen. Als wir eine Woche lang auf dem Bienenberg verweilen, kamen wir am Sonntag in die Mennonitengemeinde, wo Br. Samuel Gerber die Leitung hat. Trafen auch hier sehr liebe Menschenkinder und hörten eine gute Botschaft aus Gottes Wort. Den Bienenberg können wir warm als Erholungsstätte für müde Diener am Worte anbefehlen.

Eine besondere Freude war es mir, in der MB-Gemeinde Neuwied, wo ich ein Jahr lang, 1955—1956 stellvertretend an der Gemeinde dienen durfte, nun mal wieder die Gemeinschaft mit den lieben Gotteskindern zu erneuern. Geschwister Marsch haben es verstanden, viele Jugendliche zu gewinnen und das ganze Werk gibt Ursache zur Dankbarkeit dem Herrn gegenüber. Natürlich gibt es keine Gemeinde, die nicht auch ihre Schäden aufzuweisen hat. Es ist aber nicht meine Aufgabe dieselben hier zu erwähnen.

Die Gemeinde zu Lage verspricht eine unsrer stärksten Gemeinden in Europa zu werden. Man liebt das Wort Gottes und baut sich auf den allerheiligsten Glauben. Das neue Bethaus macht nun gute Fortschritte, Dank auch der Geschwister Warkentin, die dort am Bau verantwortlich sind.

Nicht so ermutigend ist die Arbeit in der Gemeinde zu Neustadt. Trotzdem, daß die Geschwister Dirks sich sehr um das Seelenheil der Menschen dieser Stadt bemühen, ist die Zunahme doch nur recht minimal. Für sie ist das natürlich entmutigend, aber sie stehen treu auf ihrem Posten.

Mehr oder weniger dasselbe Bild bietet sich auch in den Gemeinden Österreichs. In einigen Ortschaften geht es recht schwer, die Gruppen sind klein und der Zuwachs ist gering. In einer kleinen Gruppe in Deutschland sagte der Leiter bei meiner Vorstellung, als er erfahren hatte daß wir bei uns über 500 Glieder haben: „Bruder Wiens kommt aus einer Gemeinde, wo sie an jedem Sonntag Konferenz haben, denn es versammeln sich so an 600 Menschen an den Sonntagen." In der Tulpengasse in Wien erfuhr ich auch einen guten Besuch und eine warme Atmosphäre der Gemeinschaft der Gläubigen. Auch in manchen der kleineren Gemeinschaften verspürte ich ein warmes Wehen des Geistes. In Salzburg war ein pensionierter Pastor zugegen, als ich die Botschaft brachte. Nachher trat er an mich heran und bekannte, mit der Hand auf der Brust, wie wohl ihm das getan hätte, denn er war am Morgen in der „Kirche" gewesen, und da sei sein Herz so kalt geblieben.

Es war noch mein Vorrecht die Radiostation Monte Carlo in Monaco zu besuchen. Es war eine wunderschöne Reise auf dem Zug durch die Alpen in der Schweiz, durch den nördlichen Teil Italiens, durch die altertümliche Stadt Genua und dann durch viele Tunnele der Küste des mittelländischen Meeres entlang bis nach Monte Carlo. Der ganze Staat Monaco ist nur anderthalb Quadratkilometer groß (oder klein), ganz an der Südküste Frankreichs gelegen. Bei den Geschwistern Bondarenko fand ich freundliche Aufnahme und durfte am nächsten Tage einen wertvollen Einblick tun in die große Radioarbeit die von dieser Stätte aus betrieben wird. Wir fuhren auch auf den hohen Berg hinauf wo die mächtigen Sender als Zeugen Gottes in den Himmel ragen. Ehe wir den Platz verliessen, vereinigten wir uns zum gemeinsamen Dankgebet für diese offene Tür des Evangeliums nach den kommunistischen und andern Ländern hin. Weil die Sender im französischen Gebiet von Monte Carlo liegen, hatte man bei der letzten Wahl in Frankreich große Furcht ausgestanden und sehr ernstlich gebetet, daß die Kommunisten nicht Kontrolle über Monte Carlo erlangen möchten. Der Herr hat geantwortet.

(Fortsetzung auf Seite 4-4)

Nachrichten

— Das Drama "Tomorrow Has Roots", dargestellt von einem Tri-College Centennial Committee, Bethel-, Hesston- und Tabor College, USA, wurde an den Abenden des 5. und 6. November im Playhouse Theatre in Winnipeg aufgeführt. Vorher wurde das Drama in Winkler, Altona, Steinbach und Brandon aufgeführt, und am 7. November in Morris, Manitoba. Vom 19. bis 23. November sollen Darbietungen in Leamington, Waterloo und Niagara-on-the-Lake gebracht werden. Der Spielplan erschien in einer Anzeige unserer Ausgabe vom 30. Okttober auf Seite 7.

— Ein Sängerfest zur Jahrhundertfeier der Einwanderung der Mennoniten in Manitoba findet am 24. November, 8.30 Uhr abends in der Centennial Concert Hall, Winnipeg statt. Ein Chor von 300 Sängern, begleitet vom Winnipeg Symphony Orchestra, wird Werke von Schubert, Handel, Haydn, Mendelssohn, Brahms und Schumann aufführen.

— Die Gospel Light Hour veranstaltet am Sonntag, dem 17. November in der Nord Kildonan MB-Kirche ein Programm in der russischen Sprache. Der russische Chor der Radiosendung wird singen und der Redner derselben, Br. D. B. Wiens wird in russischer Sprache, mit teilweiser Übersetzung in Deutsch sprechen. Die Versammlung beginnt um 7 Uhr abends.

— Missionsgeschwister Corny Balzer vom Sender HCJB, Quito, Ecuador, geben am Sonntag, dem 17. November in der Carman MB-Kirche einen audio-visuellen Bericht von ihrer Missionsarbeit. Die Veranstaltung beginnt um 7.30 Uhr abends.

— Der Männerchor der Niverville MB-Gemeinde begab sich am Sonntag, dem 27. Oktober nachmittags nach Portage La Prairie, wo er in einem speziellen Centennial Programm mit Liedern diente.

— Die Gospel Light Hour wird am Sonntag, dem 24. November, die MB-Gemeinde zu Niverville, Manitoba besuchen, um im Interesse der Radioarbeit zu werben.

— Die North Kildonan MB-Gemeinde veranstaltete am Sonntag, dem 3. November einen besonderen Centennial-Sonntag. Im Vormittagsgottesdienst sprach Br. Abe Dueck, Lehrer am MBBC in Englisch über: "Today Has Roots", und Br. Erich L. Ratzlaff, Redakteur der "Mennonitischen Rundschau" über das Thema: "Darum auch wir . . .", nach Hebr. 12, 1. Abends wurde ein spezielles Centennial-Programm gebracht unter dem Thema: "Mit Gott gestern, heute und morgen." Es wurden persönliche Zeugnisse gebracht, wie auch Lichtbildvorführungen von den Brüdern A. A. DeFehr, J. H. Unruh und F. Sawatzky.

— Geschwister Frank C. Peters bereisen gegenwärtig in ihrem Urlaubsjahr (sabbatical) viele Gebiete, in denen die MB-Mission wirkt. Eigentlich ist es nicht ein Besuch, denn Br. Peters ist zu vielen Vorträgen und Ansprachen vorgemerkt. Er hat sogar eine russische Sendung für die Far Eastern Broadcasting Company aufgenommen, wie auch eine für Honduras. Er wurde in der Muria-Konferenz in Indonesien gern aufgenommen. In Indien ist eine Jugend-, eine Prediger- und eine Christliche-Bildungs-Konferenz vorgesehen.

— Letztes Wochenende fand in der Grantham MB-Kirche, St. Catharines, Ontario, die diesjährige Prediger- und Diakonenkonferenz der MB-Gemeinden Ontarios statt. Als Gastredner war Br. Henry Schmidt, Konferenzevangelist der USA-MB-Konferenz eingeladen.

— Das Columbia Bible Institute, Clearbrook, B.C. veranstaltete am Donnerstag, dem 7. November, einen Arbeitstag. Die Studenten arbeiteten für den Mindestlohn von $2.50 pro Stunde bei irgendjemand, der sie zur Arbeit brauchte und anstellte. Die dadurch zusammengebrachten Gelder sollen zur Verbesserung des Tagesraumes der Studenten und der Kücheneinrichtung im Studentenwohnheim verwendet werden.

— Am Sonnabend, dem 2. November starb plötzlich an Herzschlag, Br. Gustav Kliewer, 32073 Sherwood Cresc., Clearbrook, B.C. V2T 1C1. Er hatte das Alter von 73 Jahren, 6 Monaten und 5 Tagen erreicht. Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 6. November, von der MB-Gemeinde zu Clearbrook aus statt. Geschwister Gustav Kliewer sind Glieder der Arnold MB-Gemeinde, wohnten jedoch zuletzt in dem Sherwood Home in Clearbrook.

— Am Montag, dem 4. November fand die erste Jahresversammlung der "Friends of the M.E.I. Society", im Musikzimmer des MEI, 7.30 abends statt. Glieder und Freunde waren dazu eingeladen.

— Die Killarney Park MB-Gemeinde feierte am Sonntag, dem 3. November ein Tauffest. Getauft wurden Linda Warkentin, Patti Krahn und Arnold Klassen. Abends feierte die Gemeinde das Mahl des Herrn.

— Die East Chilliwack MB-Gemeinde veranstaltete in der Zeit vom 3. bis 8. November eine Evangelisation mit Prediger Dan Friesen, Vancouver, als Redner. Das Motto der Versammlungen war "Jesus Christ is the Life."

— Dr. David Ewert, langzeitiger Professor am MBBC, zuletzt in den USA tätig, wird ab 1. September 1975 am Mennonite Brethren Biblical Seminary, Fresno, Calif., unterrichten.

Andachtsbücher für 1975

Neukirchner Abreißkalender	$3.00
Neukirchner Buchausgabe	$3.00
Konstanzer Abreißkalender, Großdruck	$3.00
Konstanzer Buchausgabe, Großdruck	$3.00
Tägliches Brot Abreißkalender	$3.00
Tägliches Brot Buchausgabe	$3.00
Sprich Du zu mir	$3.25
Viele Tage hat das Jahr	$2.75
Gott kannst du trauen, Großdruck	$3.75
Tisch in der Wüste	$4.95

Fellowship Bookcenter

Fellowship Bookcenter

302 Kennedy St.

Winnipeg, Manitoba R3B 2M6

Und seid dankbar!

Diesen Ausdruck finden wir in Kolosser 3, 15. Er wurde uns Mittwoch, den 9. Oktober wieder wichtig, auf der Bibel- und Gebetstunde in der MB-Kirche zu Winkler. Br. William Schroeder (Hochschullehrer) leistet am Mittwoch, in der er die Bibelstunde leitet, eine treue, gute, aber auch geschätzte Arbeit.

An diesem Abend trat er zurück und übergab die Bibelbetrachtung an einen Gastprediger. Br. Dietrich J. Klassen von Kitchener, Ontario, einem Boten Gottes, war es möglich, an dem Abend unter uns zu sein. Br. Schroeder forderte ihn auf, in der Wortbetrachtung zu dienen. Er wählte sich Verse aus Kolosser 3, 12—17, wo viele Anweisungen für ein praktisches Christenleben sind.

Da wir 4 Tage später unser Erntedanksagungsfest hatten, war dies eine gute Vorbereitung zum Danken.

So waren wir an jenem Abend für den Gast dankbar, der in unserer Mitte war; für Gottes Wort und die vielen Lehren und Wahrheiten darin.

Persönlich waren wir dankbar, daß Geschwister Klassen Zeit hatten, einen kurzen Besuch auf dem stillen Farmhof zu machen, ehe sie sich auf den Heimweg begaben.

Frau J. J. Janzen
No. 10, Plum Coulee, Man.
R0G 1R0

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Möchte einige Zeilen zur Ermutigung schreiben. Eben habe ich Ihren Leitartikel „Nicht vergeblich" in der **MR** (30. Oktober) gelesen. Es ist wirklich ermutigend zu wissen, daß unsere Arbeit, wenn sie auch in Unvollkommenheit und Schwachheit getan wird, doch nicht vergeblich ist, wenn sie für den Herrn getan wird.

Diese Wahrheit bezieht sich auch auf die Arbeit der Vielen, die an der Herausgabe der **MR** teilhaben. Diesbezüglich möchte ich besonders Ihre gediegenen Leitartikel, wie auch die wöchentlichen Geleitworte von Bruder J. B. Wiens unterstreichen. Beide Spalten sind mir schon oft zum Segen gewesen. Bruder Wiens, der vor Jahren während der Sommermonate oft mein Sonntagsschullehrer gewesen ist, möchte ich grüßen mit Psalm 1, 3. Es ist wirklich eine Freude zu sehen, wie dieses Wort in seinen treffenden, kurzen, aber tief einsichtsvollen Artikeln noch erfüllt wird.

Was die **Mennonitische Rundschau** betrifft, so mag es wohl eine entmutigende Tatsache sein, daß die Zahl der Abonnenten abnimmt. Ein Zahl von 5400 Lesern ist aber noch zu groß, um das Blatt sterben zu lassen. Das 100. Jubiläum sollten wir doch noch erreichen. Ich möchte daher Ihre Pläne, mehr Leser für die **MR** zu werben, warm unterstützen.

Herzlich grüßend,

D. D. Duerksen

Von Angesicht gesehen

(Fortsetzung von Seite 3-4)

Am 16. Oktober kam ich wohlbehalten in unserm lieben Kanada an. Der Herr hat Gnade gegeben zu meiner Reise. Ich bin den Gemeinden dankbar daß sie mir diese Reise möglich machten und daß ihr mich mit euren Gebeten begleitet habt. Ich durfte über 40 Mal mit dem Wort dienen, viel persönliche Gespräche führen und auch vieles dabei lernen.

Froh im Dienste des Meisters, ,
Euer Arbeiter unter den Russen,
David Borisowitsch Wiens

Segenstage in Vancouver

(Fortsetzung von Seite 1-4)

Nach der Taufansprache folgte dann die Taufe. Es wurden erst 9 Schwestern und dann 9 Brüder vom Gemeindeleiter Br. G. Thielmann auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft. Damit war dann der Vormittagsgottesdienst abgeschlossen.

Am Abend fand dann zuerst die Aufnahme in die Gemeinde statt, dabei half Br. Hans Wall unserm Gemeindeleiter bei der Einsegnung. Außer diesen Taufkandidaten wurden noch Geschwister Ernst Reimer und Br. David Warkentin durch mündliche und schriftliche Zeugnisse aufgenommen. Anschließend forderte Bruder G. Thielmann die Geschwister auf, nach vorne zu kommen, um diese neuaufgenommenen Geschwister in der Gemeinde willkommen zu heißen, was die meisten Geschwister auch taten. Es folgte dann noch die Unterhaltung des Abendmahls mit den neuaufgenommenen Geschwistern zusammen. Als unser Gemeindeleiter nach dem Abendmahl noch zum Gebet aufforderte, dankten recht viele Geschwister für den Segen an diesem Tage. Somit hat der Herr an diesem Tage 21 Seelen zu unserer Gemeinde hinzugetan. Ihm die Ehre dafür!

Peter Rahn, Korr.

Die Schriftstellerin . . .

(Fortsetzung von Seite 1-2)

Dienstag, den 22. Oktober, abends, im Heim der Geschwister Herb Wiens, Winkler. Möchte sie viel Freude an diesem großen Auftrag haben.

Frau John J. Janzen,
No. 10, Plum Coulee, Man.
R0G 1R0

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Silberhochzeit

der Geschwister Arnold und Hedwig Schmidt, Vancouver, B.C.

Im engsten Familienkreise begingen Geschwister Arnold und Hedwig Schmidt am Sonntag, dem 13. Oktober, nachmittags in ihrem Heim in Richmond, B.C. ihre Silberhochzeit. Geleitet wurde die Feier von ihrer Tochter Anneliese, Frau Alvin Kroeker

Einleitend sangen alle Anwesenden das Lied: „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern". Dann folgte ein Solo mit Gitarrenbegleitung von der Tochter Anneliese.

Die Schwägerin des Jubelpaares, Frau Abram Schmidt, brachte nun ein Gedicht. Anschließend sang ein Doppelquartett das Lied: „Gnade muß es sein, Gnade ganz allein".

Prediger John Dyck von der Culloden MB-Gemeinde, deren Glieder Geschwister Arnold Schmidt sind, ergriff nun das Wort zu einer Ansprache. Er verlas Ps. 107, 1—9. In seiner Ansprache führte er aus, wie die Geschwister Schmidt im Stillen in der Gemeinde treu mitgewirkt haben. Besonders beim Bau der neuen Kirche sei Br. Arnold Schmidt immer zu den schwierigsten und verantwortlichsten Arbeiten herangezogen worden, wenn er an Sonnabenden auf dem Bau gewesen sei. Auch in anderen Zweigen der Gemeindearbeit hätten Geschwister Schmidt sich immer aktiv beteiligt, besonders auch in der finanziellen Unterstützung der Arbeit. Der Redner hob noch einzelne Begebenheiten hervor, wie ihm Geschwister Schmidt persönlich von großer Hilfe gewesen seien. Er überbrachte auch die Grüße und Segenswünsche der Gemeinde zu ihrem Gedenktage.

Die Schwester der Jubilarin, Frau Lydia Ratzlaff, brachte nun des Gedicht „Eben-Ezer"

An Hand von 1. Samuel 7, 5—13, brachte nun der Schwager des Jubelpaares, Prediger Erich L. Ratzlaff, eine Botschaft. Nach fünfundzwanzig Jahren errichten die Geschwister ein „Ebenezer". Bis hieher hat uns der Herr geholfen"! Dieses Ebenezer erinnert uns an die Flüchtigkeit der Zeit, an unsere eigene Ohnmacht und an Gottes Allmacht. Ebenezer heißt „Stein der Hilfe". Es erinnert uns an Jesum Christum, den rechten Grund- und Eckstein. Es fordert uns dazu auf, Buße zu tun, Gott dankbar zu sein, ihm im Glauben zu vertrauen und demütig sich seiner Führung zu beugen. Es fordert uns aber auch zum Bekennen auf, allen denen gegenüber, mit denen wir in Berührung kommen und die den Herrn noch nicht kennen. Wir sollen Gott allein die Ehre geben, ihm Dank opfern und uns selbst auf den Altar legen. Er hat bisher geholfen und er wird auch weiter helfen.

Alle Anwesenden stimmten darauf in das Lied: „Laßt die Herzen immer fröhlich und mit Dank erfüllet sein" ein, was so recht die Festesstimmung wiedergab.

Schwager Erhard Ratzlaff brachte nun das Gedicht: „Gnade, nichts als Gnade!"

Dann ergriff der Jubilar das Wort zu einigen Bemerkungen aus ihrem Eheleben, wie sie sich gefunden haben, wie sie von Prediger Siemens aus Gem, Alberta, in der Linden MB-Kirche getraut wurden und dann nach British Columbia zogen. Hier erhielt Br. Arnold Schmidt eine Anstellung in einem Sägewerk, wo er auch bisher ohne .Unterbrechung gearbeitet hat Der Herr hat wunderbar gesegnet. Sie

Silberhochzeitsgäste vor dem Hause der Geschwister Arnold Schmidt in Richmond, B.C.

schlossen sich der Vancouver MB-Gemeinde, damals 43. Ave., an. Jetzt sind sie in der Culloden MB-Gemeinde Glieder. Tochter Anneliese hat in Al Kroeker einen lieben Mann gefunden, und sie erfreuen sich an dem ersten Enkelsohn.

Für Gottes Fürsorge und Gnade fühlen sich Geschw. Arnold Schmidt Gott zu tiefstem Dank verpflichtet. Der Jubilar brachte die Feier mit einem innigen Dankgebet zum Abschluß.

Im geselligen Kreise verlebten die anwesenden Geschwister den Nachmittag und Abend, währenddessen auch noch weitere Verwandte und Freunde erschienen, um den Geschwistern Gottes Segen und Beistand im weiteren Eheleben zu wünschen. E.L.R.

Tauffest in der Culloden-MBG, Vancouver

„Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein" (Ps. 118, 24). Dies war das Losungswort des 8. September 1974. Die Gemeinde war voll Dank und Lob! An diesem schönen Sonntagmorgen durften wir durch Gottes Gnade zehn

Die Namen der Täuflinge sind, vorne (v.l.n.r.): Ingrid Martens, Elfriede Unger, Maryanne Graewe, Bethy Federau, Irene Schroeder, Judith Aaltonen; 2. Reihe: Werner Wall, Rudy Unger, Hans Krueger, Henry Penner und Prediger John Dyck, der die Taufhandlung vollzog.

Jugendliche durch die Taufe in die Gemeinde aufnehmen. Als Einleitungsworte hatte Br. Walter Schröder, Kolosser 1, 9—12 gewählt. Er wies auf die Notwendigkeit der Kinder Gottes hin, zu wachsen in all den Stücken, die in diesen Versen angegeben sind. Die älteren Geschwister sollten darin ein Vorbild sein.

Die deutsche Taufpredigt brachte Br. Gerhard Janz nach den Versen aus Matth. 3. Er wies auf die Bedeutung der Taufe hin. Jesus ist selbst gehorsam gewesen, daß er sich taufen ließ. Wir folgen seinen Fußstapfen. Gott hatte Wohlgefallen an Jesu Taufe, also hat er auch ein Wohlgefallen, wenn wir ihm ins Wassergrab folgen.

Da die Täuflinge schon am Mittwoch, dem 4. September, geprüft waren, so stand der Taufhandlung nichts im Wege. Die Gemeinde ging mit Freude und Gebet mit. Die Taufhandlung vollzog Br. John Dyck. Am Abend dieses Tages wurden die Neugetauften durch Handauflegung und Gebet in die Gemeinde aufgenommen, worauf wir uns alle um den Tisch des Herrn vereinigten. Wie eindringlich, und immer neu, klangen zum Schluß die Worte aus 4. Mose 6, 24—26: „Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden!"

S. Martens, Korr

Silberhochzeit

des Ehepaares Heinrich und Martha Gräwe Culloden-MBG, Vanver

In 1. Mose 12, 7 heißt es: „. . . und er baute daselbst einen Altar." So bauten Geschwister Heinrich Gräwe an ihrem 25jährigen Hochzeitstag dem Herrn einen Altar zur Ehre Gottes. Sie luden zu ihrem Dank- und Anbetungstag am 12. Oktober viele Verwandte und Freunde ein, um gemeinsam zu loben und zu danken. Die Gäste hatten sich im unteren Geschoß versammelt und an festlich gedeckten Tischen Platz genommen.

Br. B. Baier begrüßte alle Anwesenden und das Jubelpaar mit Jesaia 63, 7a. Er sprach auch das Anfangsgebet und bat um Gottes Gegenwart und Segen für diese Gemeinschaft. Die Gemeinde sang das Lied: „Danket dem Herrn." Ed Kröker leitete das ganze Programm. Er ist Geschwister Gräwes Schwiegersohn. Alle Anwesenden wurden von ihm herzlich begrüßt. Besondere Freude war es für Schwester Gräwe ihre Schwester, Frau Franz, und deren Tochter Konie an diesem Festtage dabei zu haben, die beide aus Deutschland zu diesem wichtigen Tage gekommen waren.

Nach dem reichhaltigen Mahl, erfreute die jüngste Tochter die Eltern mit einem Gedicht, in dem sie die Liebe und Treue der Eltern rühmte und Gott für sie dankte.

Br. J. Dyck las zu einer kurzen Betrachtung Ps. 95, 1 und 2. Er unterstrich besonders das Wort „Komm"! Alle sind eingeladen zu kommen und zu danken, besonders das Ehepaar. Alle sind eingeladen zu kommen, aber nur die gewaschen sind im Blute des Lammes, können von Herzen loben und danken und anbeten. Der Herr ist wunderbare Wege mit Geschwister Gräwe gegangen. Durch den Krieg ist Br. H. Gräwe von Rußland nach Deutschland verschlagen worden, wo er seine Martha fand. Von dort ging's gemeinsam nach Kanada, wo sie auch gemeinsam den Herrn fanden und ihn im Glauben annahmen.

Der Herr hat ihnen sechs gesunde Kinder geschenkt. Einer nach dem andern stand auf, um den Eltern, einige in Deutsch, andre in Englisch, für ihre Liebe und Treue zu danken.

Eine Schwesterngruppe und ein gemischtes Quartett verschönerten das ganze Programm mit passenden Lob- und Dankliedern.

(Fortsetzung auf Seite 13-1)

Erinnerung, wie kehrst du mir zurück!

Von Frau John Unruh

Lang', lang ist's her, und über 50 Jahre sind seitdem ins Meer der Ewigkeit dahingerollt. Es ist Sonntagmorgen, und ich sitze im Gotteshaus. Ich erwarte, daß der Herr heute zu mir persönlich sprechen wird. Und er hat es getan. Ein Lied wird vorgesagt, und kräftig stimmt die Gemeinde in den Gesang ein. Da werde ich durch das Lied in die Vergangenheit versetzt. Auf der Kanzel am Kuban, da sehe ich Ältesten Cornelius Wiens stehen, und mir ist, als höre ich ihn auch das Lied vorsagen: Ernster heil'ger Augenblick, Gott der Herr will reden". — Nun, das ist ja gerade das Lied, welches wir soeben gesungen haben, das mich an längstvergangene Zeiten des Segens erinnert!

Onkel Wiens stimmte immer selber das Lied an, und die Gemeinde folgte. Mit wenig Ausnahmen sangen wir sonntäglich dieses Lied. Im Stillen haben wir oft gedacht: „Na, Onkel Wiens, das Lied können wir ja schon auswendig," aber nein, wenn er sich erst hinter der Kanzel gestellt hatte, dann wurde das Lied vorgesagt. Ja, so war es, und heute nach so vielen Jahren singen wir es hier. Welch ein Unterschied in Zeit und Verhältnissen, auch der Ansager ist ein Anderer. Dort ein Ältester der Gemeinde, hier ein jüngerer Bruder, der den Gesang leitet. Dort in Rußland auf der Flucht, hier in Kanada, in der neuen Heimat.

In liebender Erinnerung stehen vor meinem Geistesauge Personen, die in meinem Glaubensleben einen positiven Eindruck hinterlassen haben. Ebenso sind manche wertvolle Begebenheiten, die ich in den Jugendjahren dort verlebt habe, an die ich mich gerne erinnere. So sehe ich mich in Gedanken den Steg des Oberdorfes — Wohldemfürst auf dem Weg zum Gottesdienst entlanggehen. Am Ende desselben ist ein Kreuztor, das sich dreht. Sollte dieses Tor am Ende noch eine Bedeutung für die Zukunft dieser Gemeinde gehabt haben? — Kreuzesgemeinde — Wie ein Symbol will es mir beim darrüber Nachdenken heute scheinen. Denn so viele, die hier durch dieses

Kubaner Gesangverein 1924. Erste Reihe hinten (v.l.n.r.): Willy Wiens, Gerhard Fast, Johann Friesen, Cornelius DeFehr, Gerhard Giesbrecht, Willy Dyck, David Klassen, B. B. Fast, Dan. Fast, Franz Friesen, Abr. Wiens; 2. Reihe: Tina Harder (Giesbrecht), Liese Reimer (Wiens), Mariechen Redekop (Klassen), —?—, Mariechen Reimer (Wiens), Anna Derksen, Tina Friesen (Harder), Tina Redekop (Penner), Njuta Reimer (Martens); 3. Reihe: ? Friesen, —?—, Kätchen Friesen, Johann Derksen, Abr. DeFehr (ausscheidender Dirigent), Anna Reimer (Dyck), Liese Fast (DeFehr), Anna Wiens (?); 4. Reihe: Liese Schroeder (Berg), Marta Wiebe (Schmor), Suse Martens (Unruh), Agathe Dyck (Warkentin); vorne: Malchen Martens (Martens), Margret Giesbrecht.

Tor ein- und ausgingen, haben Verfolgung und Verbannung erlitten. — Durch dieses Torchen mußten wir gehen, um zum Gotteshaus zu kommen. Da steht auf einer Anhöhe, umgeben Tor ein- und ausgingen, haben Versammlungshaus. Unter diesen Bäumen, an langen Tischen, haben wir am Erntedankfest gegessen und Gemeinschaft gehabt. Und wie gut mundete der Aprikosenkuchen mit Eierschaum, und der „Syrupsplatz" mit Syrup, gekocht vom eigenen Zuckerrohr. Wenn man den Steg entlang ging, der durch die Bäume führte, wenn es so still am Morgen war, da überkam einen oft eine feierliche Stimmung.

Ich trete ein. Die Wände sind weiß getüncht, einfach die Bänke, manche auch ohne Lehne, auch der Fußboden ist ungestrichen. In der Mitte des Raumes, ganz am Ende, da steht die Kanzel, ganz ohne Schnitzereien. An einen Spruch an der Wand kann ich mich nicht erinnern.

Zwei ältere Brüder verkündigten abwechselnd von dieser Kanzel aus, sonntäglich das Wort Gottes. Ältester Wiens hatte zu meiner Zeit die Verantwortung der Gemeindeleitung. Von Beruf war er Bauer und wohnte am oberen Ende des Oberdorfes in einer schönen Wirtschaft mit einem großen Obstgarten. In diesem Hause fanden meine Eltern auf ihrer Flucht von Millerowo im Dezember 1919 freundliche Aufnahme auf einige Jahre.

Eine traurige Begebenheit ist mir im Sinn geblieben, und zu verschiedenen Zeiten werde ich daran erinnert. Wenn wir am Sonntagmorgen so festlich gekleidet und gestimmt zum Gottesdienst bei den schöngepflegten Vordergärten der Bauernhöfe vorbeigingen, dann war da fast am Ende der Straße eine Erdhütte, und in der wohnte ein umnachteter Junge — Heinz. Er lebte von den Gaben, die mitleidige Menschen ihm gaben. Seine Kleidung war oft nur aus Lumpen. Er war harmlos, wollte gerne mit jemanden sprechen, und doch fürchteten wir uns vor ihm.

„. . . Herr wie bist du doch so geduldig mit Deinen Kindern, und vergiltst uns nicht nach unsern Missetaten. Warst Du es, der uns in dem Jungen begegnete? . . . so vergib, daß wir Dich nicht erkannt haben."

Der andere Prediger, der uns diente, war Onkel Johann Fast. Er wohnte im Unterdorf — Alexandrodar, mit seinen zwei Töchtern. Von Beruf war er ein gewesener Lehrer, und hatte einen großen Obstgarten als Einnahme. Für ihn, wie auch für die andern Besucher des Gottesdienstes vom Unterdorf, hieß es immer, einen ziehmlichen Berg zu ersteigen, dann noch die lange Poststraße entlanggehen. Das war ein ausgedehnter Spaziergang am Sonntagmorgen, wer einem Gottesdienst beiwohnen wollte. Onkel Fast sah in seiner hohen, stattlichen Gestalt mit seinem langen, weißen Bart wie ein Prophet aus. Selbst seine Stimme hatte einen prophetischen Klang, wenn er so ruhig und überzeugend die Botschaft brachte. Er sprach gerne über die Prophetie. So sehe ich ihn eines Sonntags auf der Kanzel stehen und mit dem Finger zum Fenster zeigen und er sagt: Dieser Berg Elbrus, den wir manchmal sehen (bei hellem Wetter konnte man ihn erkennen) der wird eines Tages nicht mehr sein, denn die Zeichen sagen es an, das Kommen des Herrn ist nicht mehr fern und ihr könnt es noch erleben.

An der linken Seite der Kanzel, da saß der Chor, in dem auch ich manches Jahr mitgesungen habe. Onkel Abram DeFehr, der selber eine schöne Tenorstimme besaß, war unser Dirigent. Wir haben auch das Halleluja von Händel gesungen. Wenn es dann zum Vortragen kam und wir an eine etwas schwierige Stelle gerieten, die wir nicht gut meistern konnten, dann ging der Dirigentenstock etwas langsamer, als erstiegen wir eine Anhöhe. Waren wir erst durch, dann wurde der Stock schneller geschwungen und wir sangen mit vollem Eifer weiter, als hätten wir keine Schwierigkeiten gehabt — Ja, wir glaubten sogar, daß wir schön gesungen haben, und es war wohl auch etwas Wahres daran, denn soviel mir bewußt ist, hatten wir keine Kritiker, sondern immer sehr dankbare Zuhörer. Mangel an Sängern war selten. Sie wurden persönlich vom Dirigenten eingeladen. Später, als DeFehrs erst nach Mexiko auswanderten, dann übernahm Onkel Johann Derksen das Singen, und als der auch nach Kanada auswanderte, war es Johann Friesen, der es dann weiterführte.

Eine Person bleibt mir so unvergeßlich, wenn ich an das Singen der Gemeinde denke. Es war das Frl. Harms; sie hatte immer eine schwarze Pelerine um, und war auch nicht mehr ganz jung. Für die Frauen im Dorfe machte sie die schönen Hauben, die sehr zierlich aussahen. Habe sie einmal dabei beobachtet, wie sie so geschickt die Schleifen erst steif machte mit einer Art Klebstoff, und dann die Oesen band. Ja, und dieses Frl. Harms hatte auch ihren beständigen Platz in der Versammlung. Ganz nahe zur Kanzel, an der Wand, da saß sie gewöhnlich, von wo sie auch einen jeden Besucher beobachten konnte, der in den Raum trat. Und beim Singen, da sang sie kräftig mit, daß man es gut hören konnte, mit einer ganz besonderen Stimme — war es ein weiblicher Tenor? Ich weiß es nicht. Oft machte sie auch solche besondere Schleife im Gesang oder auch als Begleitstimme für den Gemeindegesang. Mir hörte es sich immer gut an, und es interessierte mich auch, wie sie so singen konnte. Ich stand unter dem bestimmten Eindruck, daß sie von Herzen sang.

(Fortsetzung folgt)

Winnipeg Mennonite Theatre

bringt

PROZESS JESU

(THE TRIAL OF JESUS)

Ein zeitnahes geistliches Schauspiel von DIEGO FABRI

• PLAYHOUSE THEATRE •

Am 15. und 16. November 1974, 8.05 Uhr abends

Eintrittskarten: $3.00, $2.00, $1.00

Haddon Hall Ltd., 288 Kennedy St.
Independent Furniture, 499 Notre Dame Ave.
Redekopp Lumber, 1122 Henderson Hwy.

MCC-Nachrichten

Freiwillige hilft schwachsinnigen Kindern

Die Freiwillige Karen Thompson des Mennonitischen Zentralkomitees hat eine Klasse für schwachsinnige Kinder in Atbara begonnen, einem ziemlich isolierten sudanesischen Ort, wo ihr Ehemann George am Atbara Institute of Mechanical Engineering Technicians unterrichtet.

Karen begann sich für Gründung einer Klasse zu interessieren, als sie die psychiatrische Abteilung des Hospitals in Atbara besuchte, um das Arabischsprechen mit den Mitarbeitern und Patienten dort zu üben. Im Hospital hatte sie hoffnungsvolle Eltern beobachtet, die behinderte Kinder hineintrugen, welche nicht wirksam behandelt werden konnten, und später besuchte sie die gleichen Familien in ihren Heimen.

„Da ich mein Master-Diplom auf dem Gebiet von Studien von Verhaltensstörungen habe, bin ich sehr stark an schwachsinnigen Kindern interessiert," sagt sie. „Als ich entdeckte, daß es solche Kinder in Atbara gibt, beschloß ich, die Möglichkeiten zu untersuchen, mich mit ihnen zu befassen." Das Erfordernis einer Schule schien offensichtlich — „selbst, wenn sie nicht mehr tut, als die Mutter für einen Tag von der Belastung zu befreien," sagt Karen einfach über ihre Anfangsziele.

Die katholischen Schwestern an der nahen Comboni-Schule boten ihr einen mietefreien Raum für ihre Schule. Sie und ihr Mann sorgten für helle Farben an den Wänden, weiche Matten auf dem Fußboden und einen großen bunten Ball in der Ecke. In der Zimmererwerkstatt am Institut machte George niedrige Tische und Stühle und fertigte Gehbarren für die wenigen Studenten an, welche soweit sind, daß sie das Gehen lernen.

Das durchschnittliche Geistesalter von Karens acht angemeldeten Schülern ist sechs Monate, obwohl ihr chronolgisches Alter von zwei bis sieben Jahren reicht.

„Puzzlespiele und Buntstifte kommen noch lange nicht für sie in Frage", erläutert Karen. Ein fünfjähriges Kind, bestimmt das aktivste der Gruppe, verbringt zuweilen den ganzen Morgen damit, vorsichtig von einem Ende der Gehstützen zum anderen zu gehen. Ein Fahrrad, welches eines Tages rätselhafterweise auf dem Markt zu finden war, wurde schnellentschlossen von den Thompsons gekauft, steht aber bis jetzt noch unbenutzt herum.

„Ich habe verschiedene Ziele für jedes der Kinder," sagt Karen, wobei sie ein siebenjähriges Kind streichelt, das bewegungslos auf dem Rücken lag. „Z. B. möchte ich dieses Mädchen sitzen sehen."

Das Sitzen wird eine wirkliche Leistung, wenn Kinder ,die zu groß zum Herumtragen geworden sind, sonst ihr restliches Leben im Bett liegend verbringen würden. Unterernährung ist häufig bei schwachsinnigen Babys, entweder durch die Ablehnung von Nahrung von seiten des Kindes verursacht oder durch Vernachlässigung der Eltern, welche den Mangel an Reaktion von seiten ihres Sohnes oder ihrer Tochter nicht verstehen.

Karen sieht Aufklärung der Eltern als oberstes Ziel ihres Programms. Wie in vielen anderen Ländern sehen die Sudanesen geistliche Unfähigkeit als beschämende Verfassung. Aberglaube wie der Glaube an den Fluch des „bösen Auges" behindern den Weg zum Verständnis.

Es ist besonders schwer für Christen, ein schwachsinniges Kind zu akzeptieren. Sie fragen sich, warum Gott sie straft, sehr wie die Leute in der Geschichte im Neuen Testament, wo Jesus den Blindgeborenen heilt.

„Die Eltern sagen immer das gleiche über ihre schwachsinnigen Kinder — daß es besser mit ihnen gewesen war, als sie jünger waren. Aber natürlich wird die Abnormalität selten bemerkt, bis die Zeit kommt, daß ein Kind sitzen, gehen oder sprechen sollte," bemerkt George, der die meisten Familien zusammen mit seiner Frau besucht hat. Der Anschein der Normalität in den ersten Monaten des Babys wird die Basis für die Hoffnung der Eltern.

Eng mit der elterlichen Unterweisung verbunden ist die medizinische Diagnose. Karen versucht zu erreichen, daß die Eltern jedes Kind zur physischen Untersuchung zum Hospital bringen. Die Resultate werden den Eltern mitgeteilt.

„Die Aussprachen mit den Eltern sind äußerst hilfreich gewesen," berichtet Karen. „Da viele der Eltern an falschen Hoffnungen festgehalten haben, beginnen viele von ihnen die Realität des Zustandes ihres Kindes zum ersten Mal zu akzeptieren."

Bereits wenige Wochen nach Eröffnung der Schule erhielt Karen Besucher von dem entfernten Port Sudan und Khartoum von Familien, welche sehen wollten, ob der neue „Doktor" ihr Kind heilen könnte.

Das Gerücht, daß sie Wunder wirken kann, hat Probleme bezüglich der Kontinuität mit den Schülern verursacht. Ein Junge wurde nach dem ersten Tag aus der Schule genommen, da er sich genauso verhielt wie vorher, als er nach Hause kam. Ein anderes Kind wurde von seiner Familie eilends nach Khartoum gebracht, wo sie von wieder einem anderen Doktor gehört hatten! — Trotz des unregelmäßigen Besuches vieler ihrer Schüler entwickelt Karen immer noch ihr Programm weiter. Ein Arzt und ein Psychiater besuchen den Unterrichtsraum wenigstens alle zwei Wochen, und sie verläßt sich auch bezüglich Beratung der Eltern auf sie. Ihr Arabischvokabular reicht bis jetzt noch nicht dazu aus, obwohl sie die Sprache gut genug spricht, um den Kindern Zutrauen zu vermitteln.

Der provinziale medizinische Direktor und der Direktor für Gesundheit in den Schulen haben auf Karens Bitte um Transport für die Kinder mit einem UNICEF-Fahrzeug und einem Fahrer reagiert. George hatte vorher ein Taxi benutzt, um die Kinder einzeln hinzubringen, was teuer und zeitraubend war.

Karen erwähnt auch, daß einige Mittel von „Sudan Aide" kommen könnten, einer katholischen Organisation.

Die Schule ist montags und donnerstags geöffnet und die Mütter schicken gewöhnlich Nahrung mit den Kindern mit. „Da viele der Kinder unterernährt sind, möchte ich ein Nahrungsprogramm beginnen," sagt Karen. „Wenn ich einen Kühlschrank und eine Quelle für Nahrungsbeschaffung erhalten könnte, möchte ich ein nahrhaftes Frühstück für die Kinder bereiten und es ihnen geben."

Karen hat keine Ahnung, wie weit sich dieses Programm ausdehnen wird. „Ich würde sehr gerne eine Sudanesin heranbilden. Wenn ich eine sudanesische Frau entdecken kann, die an schwachsinnigen Kindern interessiert ist, und in der Lage bin, sie heranzubilden, kann das Zentrum in meiner Abwesenheit funktionieren und sich bedeutend ausdehnen."

Kathy Fisher, MCC (Ägypten)

Senatoren suchen den Rat des MCC

Die Senatoren Mark Hatfield (R-OR) und James Pearson (R-KS), beide amerikanische Delegierte auf der Weltnahrungskonferenz, die im November in Rom stattfinden soll, wandten sich kürzlich an das Büro der Friedenssektion des Mennonitischen Zentralkomittes in Washington, um die mennonitische Perspektive bezüglich der Hungerprobleme in der Welt kennenzulernen.

„Diese Senatoren und andere Kongreßdelegierte, die sich zu der Konferenz am 15. und 16. November in Rom begeben sollen, haben Unzufriedenheit über den Mangel an nützlicher Information von seiten entweder des Landwirtschaftsministeriums oder des Weißen Hauses in Vorbereitung auf die Konferenz ausgedrückt," sagt Delton Franz, Repräsentant des MCC Washington. — Pearsons Wissen um die langjährige Tätigkeit des MCC auf dem Gebiet von Nahrungsverteilung und landwirtschaftlicher Entwicklung und seine Achtung vor mennonitischen Weizenfarmern in Kansas veranlaßten ihn, Franz als einzigen Vertreter einer kirchlichen Organisation unter sieben hohen Repräsentanten von Nahrungs- und landwirtschaftlichen Agenturen zu einem zweistündigen Frühstück mit Besprechung einzuladen.

Obwohl Franz nicht in der Lage war, in offizieller Eigenschaft für die gesamte mennonitische Gemeinschaft zu sprechen, teilte er Anliegen mit, die aus der Erfahrung des MCC mit Lebensmittel-Hilfsprogrammen hervorgegangen sind.

Er erläuterte, daß das MCC hofft, daß amerikanische Nahrungshilfsprogramme auf humanitäre Weise in den bedürftigsten Gebieten der Welt angewandt werden, statt als politische Instrumente oder Mittel zur Bestechung benutzt zu werden, und daß mehr Betonung darauf gelegt werden wird, kleinen Bauern in weniger entwickelten Ländern zu helfen, ihre Produktion zu steigern. Franz ermutigte Pearson, ein stärkeres Nahrungshilfsprogramm und verminderte Militärausgaben zu unterstützen, statt umgekehrt.

Laut Franz: „Was bisher auf den höchsten Ebenen der Regierung fehlt, ist kühne Führung, welche Erbarmen und Opfer hervorrufen und dadurch die Unterstützung des Volkes für eine großzügige Nahrungs-Hilfspolitik ermöglichen würde."

Er behauptet, daß Präsident Fords Mangel an Erfahrung in der internationalen Nahrungspolitik und dessen Gefühl, daß die Öffentlichkeit hauptsächlich mit der Inflation beschäftigt sei, ihn dazu führe, auf die Weltnahrungskrise mit Zaghaftigkeit zu reagieren.

„Die Führer in Washington müssen jetzt ein starkes Wort der Ermunterung von Christen hören, welche mehr von einem Gefühl der Barmherzigkeit und der Gerechtigkeit für die Hungernden in der Welt motiviert sind als von Besorgnis um die höheren Lebensmittelpreise auf Amerikas überladenen Supermärkten," sagt Franz.

Er sieht die Initiative der Senatoren, den Rat des MCC zu suchen, um sich auf die Nahrungskonferenz vorzubereiten, als eine Gelegenheit, Punkt fünf der MCC-Nahrungs- und Hunger-Resolution auf der Jahresversammlung in Hillsboro, Kans., in die Wege zu leiten, welcher als Ziel anführt: „zu versuchen, die öffentliche Politik der Vereinigten Staaten und Kanadas bezüglich der Verwendung von kanadischen und US-Nahrungsvorräten konstruktiv zu beeinflussen, damit die ärmeren Nationen an den verfügbaren Nahrungsvorräten teilhaben." Franz befürwortet eine Verlagerung der vorrangigen Punkte bei der Entscheidung, wo im Etat des Präsidenten Beschränkungen erfolgen sollten. „Für diejenigen, die glauben, daß Weltfrieden und Stabilität besser durch Hilfe für arme Völker als durch Bau von noch mehr Nuklearwaffen aufrechterhalten können, scheint ein Nahrungshilfsprogramm in Höhe von $1.5 Milliarden (entspricht dem gesenkten Betrag des letzten Jahres) kümmerlich im Gegensatz zu dem Militärbudget in Höhe von $82.6 Milliarden, das soeben vom Kongreß verabschiedet worden ist," sagt er.

Die an der Nahrungskonferenz im November teilnehmenden Länder werden auch mit dem Konzept ringen, ein internationales Netz von Nahrungsbanken zu schaffen, ein Gedanke, der wahrscheinlich bei einigen Sektoren des Landwirtschaftsgeschäftes und Getreidegroßhändlern auf Widerstand stoßen wird, die danach trachten, private Reserven zu haben.

„Das Prinzip ist so alt wie Joseph in Ägypten, der die Weitsicht hatte, die drohende Welthungersnot ernstzunehmen, und das erste Getreidespeichersystem koordinierte, welches in der Zeit der Not nicht nur den Ägyptern, sondern genauso auch Josephs Brüdern von Kanaan von Nutzen war," erläutert Franz. „Erst 1974 untersuchen die Vereinigten Staaten vorsichtig die moralischen Anforderungen, die Führung bei der Vorbereitung auf den Hunger zu übernehmen, der vor uns liegt."

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— Spreche plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-0324
(Neben dem Mall Hotel)

Das Hoffnungshaus des Menschen

G. D. Huebert, Winnipeg, Manitoba

„. . . wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute. Da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam und wehten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht; denn es war auf einem Felsen gegründet. Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der ist einem törichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute. Da nun ein Platzregen fiel und kam ein Gewässer und wehten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und tat einen großen Fall. Und es begab sich da Jesus diese Rede vollendet hatte, entsetzte sich das Volk über seine Lehre; denn er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten" (Matth. 7, 24—29).

Jesus hat in der Zeit seines Erdenlebens viel gelehrt und gepredigt. Eines Tages hielt er die Bergpredigt (Matth. 5, 1—7. 29). Er sagte seinen Zuhörern wie sie selig, ein Licht und ein Salz sein konnten, in was für einem Verhältnis sie zu ihren Brüdern und Mitmenschen zu stehen hatten, wie sie Almosen geben und beten sollten, wie der Irrweg zu verhüten sei, wie sie durch die enge Pforte und auf dem schmalen Weg des Heiligungslebens gehen sollten und welches die Bedingungen seien, in den Himmel zu kommen.

Anschließend sprach Jesus davon, wie die Leute ihre Hoffnungshäuser bauen sollten. In Wirklichkeit bauen sie alle an ihren Hoffnungshäusern, seien es die zivilisierten Europäer, die fortschrittlichen Amerikaner, die umnachteten Heiden, die gesetzlichen Juden, die zerlumpten Bettler, die in Luxus lebenden Millionäre, die im Irrtum gaffenden Russelliten oder Mormonen, die selbstbewußten Philosophen, die starkverwachsenen Hippies oder die eingebildeten Atheisten und Egoisten. Ja auch in unseren Kreisen werden Hoffnungshäuser gebaut.

I. Alle bauen entweder auf Sand oder auf einen Felsen.

1. **Manche bauen auf dem Sand der menschlicher Philosophie, der Vernunft oder der Gefühle.** Paulus schrieb den Kolossern wie folgt: „Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre u. nach der Welt Satzungen und nicht nach Christo" (Kol. 2, 8).

Ein Philosoph hatte eine Tochter, der er versuchte, seine Lebensanschauung einzuflößen. Als die Tochter auf ihrem Sterbebett lag, sagte sie: „Vater, wie soll ich jetzt sterben, mit deiner Philosophie oder mit dem biblischen Glauben der Mutter?" Der Vater antwortete: „Stirb mit dem biblischen Glauben deiner Mutter." Ja, wer mit einem festen biblischen Glauben stirbt, hat die Zusage der ewigen Seligkeit.

Viele verlassen sich auf ihre Vernunft. Darauf bauen sie und meinen, dadurch ihr glückliches Ziel zu erreichen. Der Herr Jesus hat d. Gebrauch der Vernunft, des Verstandes nicht verboten. Wenn man aber der göttlichen Offenbarung es nicht gestatten will, uns Wahrheiten mitzuteilen, die über den Erkenntniskreis des Menschen hinausgehen, wenn man solchen sogar widerspricht und der Vernunft eine unendliche Erkenntniskraft zuspricht, so ist das eine Vergötterung der Vernunft, und die wird in der Heiligen Schrift nicht gestattet.

Paulus schreibt: „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein" (1. Kor. 2, 14). Weiter schreibt der Apostel: „. . . der Gott dieser Welt (Satan) hat der Ungläubigen Sinn verblendet, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes" (2. Kor. 4, 4).

Ja, Paulus schreibt weiter von dem verfinsterten Verstand, von der Unwissenheit, von der Eitelkeit des Sinnes und von der Blindheit des Herzens der Ungläubigen (Eph. 4, 17. 18,), oder kann man vielleicht durch die menschlichen Gefühle das gewünschte Ziel erreichen? Leute werden mitunter gefragt wie sie zur Frage ihres Seelenheils stehen oder ob sie damit rechnen, einmal in den Himmel zu kommen. Darauf antworten sie „ja", denn sie fühlen so, daß sie noch einmal dahin kommen werden. Niemand, der nur so fühlt, hat ein Wort göttlicher Verheißung auf seiner Seite, denn es hängt vom Glauben ab, nicht vom Gefühl. Wer wollte wohl sein Hoffnungshaus auf dem Sandboden der menschlichen Philosophie, der menschlichen Vernunft oder des menschlichen Gefühls bauen?

2. **Andre bauen ihr Hoffnungshaus auf dem Sandboden des irdischen Vermögens.** Der reiche Kornbauer, von dem im Lukasevangelium die Rede ist, sagte zu sich selbst: „Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut." Darauf antwortet Gott: „Du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wird's sein, das du bereitet hast?" (Luk. 12, 19. 20).

Niemand kann sich die Seligkeit und Herzensruhe durch irdisches Vermögen erwerben. Ein Millionär, ein gut bekannter Zeitgenosse unserer Zeit, bot seinem Priester eine große Summe Geldes, wenn er ihm die Seligkeit garantieren würde. Das konnte der Priester jedoch nicht tun, denn die Selgikeit kann nicht käuflich erworben werden. Auch uns ist das nicht möglich.

3. **Andere bauen ihr Hoffnungshaus auf dem Sandboden d. Selbstgerechtigkeit, der eignen guten Werke oder d. selbstkonstruierten religiösen Begriffe.** Der reiche Jüngling, der zum Herrn Jesus kam, glaubte alle Gebote gehalten zu haben, und er hat wohl vom Heiland Worte der Anerkennung dafür erwartet und vielleicht auch die Worte: „Das ist genug, um selig zu werden."

Manch einer glaubt, daß wenn er mit seinen Nachbarn im Frieden lebt, den Armen ab und zu etwas hilft, sich an nützlichen Projekten beteiligt, seine Familie gut mit Lebensbedürfnissen versorgt, und sich selbst anständig benimmt, so ist das alles, was man von ihm erwarten kann und daß er dann Gott angenehm sein müßte und daß er dann sicherlich auch in den Himmel kommen würde. Er hat sich vielleicht eine Anzahl von Grundsätzen fürs Leben aufgestellt, die nach seiner Meinung gut sind und die von jedermann ohne Zweifel anerkannt werden sollten. Könnte Gott solchen Leuten, die so leben, die ewige Seligkeit absagen?

Darauf sei geantwortet, daß all das Angeführte Sandboden ist, auf dem die Leute ihre Hoffnungshäuser bauen. Wer aber klug ist, baut auf einen festen, unerschütterlichen Boden.

4. **Der feste Boden, auf dem der kluge Mann sein Hoffnungshaus baut, ist Jesus Christus und das Wort Gottes.** Davon lesen wir im Ersten Brief an Timotheus. Da heißt es: „Paulus, ein Apostel Jesu Christi nach dem Befehl Gottes, unsers Heilandes und des Herrn Jesu Christi, der unsre Hoffnung ist" (1. Tim. 1, 1). Von Jesus steht auch weiter geschrieben: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus" (1. Kor. 3, 11). Wer nun klug handeln will, der baue sein Hoffnungshaus auf Jesus Christus. Darüber singt der Liederdichter W. B. Bradbury: „Mein Glaube fest sich bauen kann auf das, was Gott für mich getan. Ein froh Gefühl gar bald zerstäubt; Christus, der ew'ge Felsen, bleibt. Wer diesem Felsen fest vertraut, der hat auf keinen Sand gebaut."

Jemand, der auf dem festen Boden Jesus Christus baut, der hört Gottes Wort und wendet es in seinem Leben an. Jesus sagte: „Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute (Matth. 7, 24). Das bloße Hören und Verstehen des Wortes Gottes reicht nicht zu; es muß auch demnach gehandelt werden. Beim bloßen Hören des Wortes kann sich sogar ein Widersinn gegen das Wort Gottes finden. Judas entwikkelte sich beim Hören des Wortes des Herrn zum Verräter des Heilandes und sein Herz verhärtete sich so, daß er ein tragisches Ende nahm und auf ewig verloren ging.

Wir leben in einer Zeit, in der viele das Wort Gottes herzlos zur Seite schieben. Doch laßt uns auf der Hut sein, daß wir nicht auch in den Irrtum verfallen. Laßt uns aber innigst die Worte mitsprechen: „Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält, wo anders als in Jesu Wunden, da lag er vor der Zeit der Welt, der Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd' und Himmel untergeht."

II. Die Probe für den Grund, auf dem das Hoffnungshaus steht, kommt.

Ein Platzregen wird fallen, Gewässer werden kommen und die Winde werden an das Haus stoßen. Wird das Haus dann stehen bleiben oder wird es fallen und mit einem furchtbaren Krach zusammenbrechen?

1. **Die Gewässer der Versuchung zur Sünde sind vielleicht sehr stark.** Der Versucher, Satan, wendet Gewalt an, wie ein brüllender Löwe, und sucht die Menschen mit seiner furchterregenden Gewalt zu verderben. Gelingt diese seine Art nicht, so verstellt er sich wie ein Engel des Lichts und versucht, damit die Menschen ins Verderben zu führen.

Eine Versuchungsmethode, die heute vielfach vom Feind angewandt wird, ist: „Jedermann tut es, solltest du unter den vielen eine Ausnahme bilden und dich bloßstellen?" Unter dem Druck dieser u. mancher anderen Versuchungen bricht so manch ein Hoffnungshaus zusammen.

2. **Die Winde der schweren, anhaltenden Krankheit stoßen an das Haus der Hoffnung.** Bleibt es trotz der wogenden, tobenden und schäumenden Wellen und trotz der brausenden, wütenden Stürme stehen? Ist es auf Sand gebaut, so wird es zerbrechen, ist es aber auf dem Felsen Jesus Christus gebaut und auf sein nie fehlendes Wort, so wird es stehen bleiben. Wohl solchen Leuten, die auch in schwerer Krankheit ihr Vertrauen auf Gott setzen und singen können: „Keiner wird zuschanden, welcher Gottes harrt, sollt ich sein der erste, der zuschanden ward? Nein, das ist unmöglich, Du getreuer Hort! Eher fällt der Himmel, eh' mich täuscht Dein Wort."

3. **In manchen Heimen fällt der Platzregen des Abscheidens von den lieben Angehörigen auf das Hoffnungshaus.** Der Schmerz dabei ist groß und Tränen der Sehnsucht werden dabei geweint. Es entstehen dabei viele Fragen. Warum mußte gerade unser Heim so schwer betroffen werden? Wir waren so glücklich in unserm Heimleben, warum mußte unser Glück zerstört werden? Viele andre haben, so scheint es, nur Sonnenschein in ihrem Leben, warum mußte das Todesschattental sich über unser Heim setzen? Warum . . . warum . . . warum? Das ist die bange Frage. Bleibt aber, trotz des Leides, das Hoffnungshaus, stehen, weil es auf dem Felsen Jesus Christus gegründet ist, so hat man richtig gebaut. Gott sei dafür gepriesen.

4. **Bei jedem Menschen kommt die Zeit der endgültigen Probe.** Die Proben kommen dann von oben, von unten und von allen Seiten. Es fällt der Platzregen, es kommen die ungestümen Wellen und es schlagen die wütenden Stürme ans Hoffnungshaus und dieses geschieht, wenn der Mensch stirbt. Dann wird es bestimmt offenbar ob das Haus auf Sand oder auf dem Felsen Jesus Christus, gebaut war.

Etwa fünfzehn Jahre vor seinem Tode war Mahatma Ghandi scheinbar ganz zufrieden mit sich selbst und mit seiner Hindureligion in Indien. Vor seinem Tode aber schrieb er: „Meine Tage sind gezählt. Sehr wahrscheinlich werde ich nicht mehr lange leben, vielleicht noch ein Jahr oder etwas darüber . . . Ich befinde mich im Sumpf der Verzagtheit. Um mich herum ist lauter Finsternis! Ich bete um Licht." Wie gut ist es doch im Gegenteil, wenn man nicht auf Sand gebaut hat, wo zuletzt alles verfällt, sondern auf Jesus Christus, der der feste unbewegliche Fels ist, der auch im Sturm und im Ungestüm des Lebens und in der Todesstunde nicht versagt.

Wie fest ist doch der Grund solcher, die auf Jesus Christus gebaut haben, und wie zuversichtlich konnte Paulus sein, der gegen Schluß seines irdischen Lebens den Ausspruch machte: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone d. Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben." (2. Tim. 4, 7. 8.). Amen.

Über Haushaltung

Eine Tabor College Studentin gab $100 von ihrem vergangenen Sommerverdienst, um arme Kinder in Bangladesh nähren zu helfen. Dies ist eines Missionars Kind, die die Nöte aus erster Hand gesehen hat, wo sie aufgewachsen ist.

Ein paar Leute, die durch die Dakotas reisten, schliefen einige Nächte in ihrem Auto und gaben das Geld, welches sie an Hotelunkosten gespart hatten, zur Missionsbehörde.

Wir laden die Leser ein, ihre Ideen und Erlebnisse mit uns zu teilen.

Steyr, Österreich

Liebe Geschwister und Freunde!

„Jesus Christus ist der treue Zeuge und Erstgeborene von den Toten und Herr über die Könige auf Erden!" Offb. 1, 5.

Mit diesem Wort wollen wir Euch ganz herzlich grüßen. Das Wissen, daß Jesus der Herr ist, macht uns getrost und ruhig in aller Unruhe der Zeitläufe. Es demütigt uns auch, denn es stellt uns vor die Frage, ob wir in unserem Leben und Dienst Jesus haben immer Herr sein lassen. Wir danken Euch für Eure Fürbitte in den letzten Wochen und wollen Euch ermutigen, weiter für uns zu beten, damit Jesus in unserem Leben in allen Dingen den Vorrang habe und wir in der Abhängigkeit von ihm bleiben.

Rückblick:

Im Rückblick auf die vergangenen drei Monate hätten wir Euch gar viel zu erzählen. Wir müßten Euch vom Kongreß in Lausanne erzählen, vom Einsatz der Teams in Steyr, Waidhofen, von der Teestube, der Ferienbibelschule in Annaberg, unserem Urlaub, unserem Tauffest und unserem kurzen Besuch in Ungarn. Da gäbe es in jedem Fall viel zu danken. Wir wollen Euch aber vielmehr hineinnehmen in unsere jetzige Situation und ihre Aufgaben.

Arbeitsgemeinschaft für Evangelisation

Beim Kongreß in Lausanne waren wir als österreichische Gruppe des öftern zusammen, um nach dem Willen des Herrn zu fragen, und um uns Gedanken zu machen über eine Evangelisations-Strategie für Österreich. Der erste Schritt war die Gründung eines Initiativkomitees, in das auch ich gewählt wurde, das weitere Schritte unternehmen soll, zur Begründung einer österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Evangelisation. Wir hoffen, daß die Gründungsversammlung in wenigen Wochen sein kann. Die Koordination der evangelistischen Einsätze bei der Winterolympiade in Innsbruck im Februar 1976 soll die erste konkrete Aufgabe sein.

Teestube Steyr

Seit Juli haben wir die Teestube in Betrieb. Wir konnten sie in einer alten Schmiede einrichten. Bis Ende August war besonders unser OM-Team darin aktiv. Jeden Samstag und Sonntag taten sie für einige Stunden am Abend bzw. am Nachmittag diesen Dienst. Eine Anzahl junger Menschen konnte auf diese Weise mit dem Evangelium erreicht werden. Seit September tun wir den Dienst ohne Team mit der Steyrer Jugend und haben uns unseren Kräften entsprechend auf die Samstagabende beschränkt. Der Dienst ist anstrengend, aber macht viel Freude. Immer wieder kommen Fernstehende, mit denen es gute Gespräche gibt. Ein junger Mann hat sich für Jesus entschieden. Wünschenswert wäre es, daß die jungen Leute wiederholt kommen, so daß die Gespräche weitergeführt werden können.

Unternehmen Aufbruch

Eigentlich ist das Programm noch gar nicht richtig angelaufen, und ist auch garnicht unser alleiniges Programm. Doch haben wir jetzt schon einen Gewinn dadurch. Wir sprechen schon lange davon, junge Leute, auch junge Ehepaare aus den deutschsprechenden Ländern anzuspornen, ihren Wohnsitz und Arbeitsplatz nach Österreich zu verlegen, um hier missionarisch zu wirken, und um an Orten, wo keine lebendige Gemeinde ist, eine Zelle für eine Gemeinde zu bilden. Aus diesen Gesprächen heraus ist auf übergemeindlicher Basis „Unternehmen Aufbruch entstanden. Wir hoffen, daß es einen guten Fortgang nimmt und zum Segen für Österreich auswirken wird. Seit Juli ist Schwester Elsbeth hier in Steyr. Sie hat von „Unternehmen Aufbruch" gehört und hat ihren Arbeitsplatz in das Krankenhaus Steyr verlegt Die Zeit hier in Steyer soll d. Zurechtfinden mit Land und Leuten dienen. Elsbeth ist uns eine große Hilfe, aber bald dürfte ihr Weg in eine andere Stadt führen. Wohin, wissen wir noch nicht. Wir brauchen hier ganz besonders die Leitung des Herrn.

Amstetten — Waidhofen/Ybbs

Eigentlich hatten wir gar nicht vor, uns in diesem Jahr auf Waidhofen zu konzentrieren. Wir hatten geplant, in Weiterführung der Arbeit vom letzten Jahr, wieder ein Team in Amstetten einzusetzen. Ganz klar erlebten wir die Führung des Herrn nach Waidhofen. Das Team konnte dort eine gute Arbeit tun und der Herr hat gesegnet. Ein junges Ehepaar ist zum Glauben gekommen. Aufgrund des vielseitigen Verlangens haben wir nun auch in Waidhofen mit einem Bibelkreis begonnen, und werden in Zukunft im wöchentlichen Wechsel einmal in Amstetten, das andere Mal in Waidhofen einen Bibelkreis haben. Wie es weitergehen wird, wissen wir noch nicht. Es gibt einige Probleme und wir bitten sehr um Euer Gebet. Wir wollen offen sein für die Pläne und Gedanken des Herrn. Es hat den Anschein, als habe der Herr schon ein junges Ehepaar für die Arbeit in diesem Gebiet vorbereitet.

Freuden und Nöte

Seit Anfang Oktober ist Franz R. auf der Bibelschule in Brake. Er hat ein Jahr lang unter OM gearbeitet und besonders die Film-Evangelisation durchgeführt. Der Herr hat ihn als sein Werkzeug gebraucht. Nun will er sich weiter zurüsten lassen. — Neben ihm sind eine ganze Reihe junger Leute, die in den letzten Jahren hier in Steyr mitgearbeitet haben, in der Ausbildung auf einer Bibelschule. Sie alle schätzen unser Gebet. Viele haben Österreich lieb gewonnen und sind bereit, — wenn der Herr sie so führt, — wieder nach Österreich zu kommen.

Eine besondere Not bereitet uns Claudia. Im Augenblick kann man einfach nur sagen: Sie hat die Welt lieb gewonnen. Wir glauben aber ganz fest, daß der Herr sie wieder zurückholen wird von ihren falschen Wegen und hören nicht auf, für sie zu beten. — Mit Familie Sch. haben wir es in letzter Zeit auch schwerer. Sie kommen nicht mehr in die Versammlungen.

Haus-Dach

Das Dach unseres Hauses ist schon lange reperaturbedürftig. Wir haben eine Reperatur lange hinausgeschoben. Jetzt aber scheint d. Zeitpunkt gekommen, wo wir einfach daran gehen müssen, wenn nicht jemand durch einen herabfallenden Ziegel zu Schaden kommen soll. Den Voranschlägen nach müssen wir mit Kosten in Höhe von 110 000 Schillingen rechnen. Was macht eine kleine Gemeinde, wenn sie vor solch eine Aufgabe gestellt wird? Sie hat mit dem Erntedankopfer einen Grundstock geschaffen. Und nun bittet sie den Herrn, daß er ihn aus seiner Schatzkammer weiter vermehre.

Termine:

Vom 13.—20. November wird in Linz eine Evangelisation mit dem Janz Team sein. Jeden Abend wird aus Steyr ein Autobus nach Linz fahren, so daß wir aus Steyr echten Anteil nehmen und auch fernstehende Menschen dazu einladen können. Daß ganz klare Bekehrungen und Befreiung aus satanischen Gebundenheiten geschenkt werden möchte, ist unser ganz großes Anliegen.

Vom 24. — 29. November folgt dann in Gröbming die Schulungswoche für Prediger, Missionare und Mitarbeiter. Nachdem mit des Herrn Hilfe viele Schwierigkeiten in der Vorbereitung überwunden werden konnten, darf ich Euch bitten, daß Ihr darum betet, daß mir auch für die Leitung Gnade und Weisheit gegeben werde.

Aus der Familie:

In der Familie ist die Zeit ein echtes Problem. Die vielerlei Aufgaben lassen die Kinder oft zu kurz kommen. Sie sind zwar in der Schule auch alle voll ausgelastet. (Gerlinde geht jetzt auch zur Schule), trotzdem bringen sie ihr Recht auf die Eltern zeitweise nachdrücklich zur Geltung. Sie wollen alle den Weg mit Jesus gehen und helfen uns auch schon in der Gemeinde und Teestube.

Mit herzlichen Grüßen und Segenswünschen, Eure

Helmut, Doris und Kinder

Meinen Glauben mit Kindern teilen

„Fräulein Anni, gibst du mir bitte etwas zu trinken?" „Fräulein Anni, . . ." „Fräulein Anni,. . ." Ja, manchmal haben zehn Kinder ihre eigenen kleinen Bitten und Wünsche zu gleicher Zeit, und jedes will als erstes bedient werden.

Ich arbeite in einer „Heimschule" von körperlich behinderten Kindern. Im ganzen wohnen hier 60 Kinder, zusätzlich noch viele, die die Schule besuchen, aber zu Hause bei ihren Eltern wohnen. Diese Schule hat neulich einen Neubau eröffnet — eine Schule für geistig behinderte Kinder. Diese Schulen sind im Zusatz zu dem Hospital, „Heinrich Haus" genannt wird.

Ich arbeite hauptsächlich mit zehn Kindern im Alter von 10 bis 19 Jahren, alle körperlich behindert.

Während des Tages, während die Kinder in der Schule sind, müßen die Betten gemacht werden und die Zimmer müßen gut gescheuert werden. Da muß die Wäsche sortiert und wo notwendig auch geflickt werden. Es ist unsere Arbeit, die Kinder zu lehren, ihre eigenen Kleider zu reparieren, welches ein Teil davon ist, sie selbständing zu machen.

Weil es ein sehr stark römisch-katholisches Hospital ist, werden die Kinder auch so erzogen. Ich hatte viel Gelegenheit, meinen Glauben mit den Kindern zu teilen, aber es ist nicht sehr geschätzt. Zum Beispiel brachte unsere Jugendgruppe ein Programm in der Evangelischen Kirche von Engers, und es war eine große Gelegenheit, die Kinder meiner Abteilung einzuladen, den Zeugnissen, dem Chor und Orchester zu lauschen. Aber als sie die Oberschwester um Erlaubnis fragten, ließ diese sie, ohne ihnen einen Grund zu geben, nicht gehen. Später sagte sie mir, daß sie es nicht billige. Offen gesagt, der Herr Direktor wollte mich in die Abteilung mit den kleinsten Kinder versetzen aus Furcht vor meinem christlichen Zeugnis, und wenn ich zuviel über Christentum spreche, würde ich in die andere Abteilung versetzt werden. In andern Wörten, ich sollte meine Erfahrungen mit Christus nicht mit andern teilen. Dies war eine große Gelegenheit, der Schwester Christus mitzuteilen, und ich sagte ihr, wenn immer ich eine Gelegenheit über Christentum zu sprechen habe, würde ich es tun. Die Kinder sollten eine Gelegenheit haben, zu wählen, was sie glauben wollten, und wie können sie, wenn sie die „Gute Botschaft" als eine andere Möglichkeit nicht gehört haben.

Es ist meine Verpflichtung mit Jutta, einem 13jährigen Mädchen zu gehen. Sie ist von der Taille an gelähmt, aber die Ärzte denken, daß sie gehen lernen könnte. Jeden Tag schnallt sie ihre Stützen an, und wir gehen eine halbe Stunde mit einem Gehstuhl. Es ist wirklich erfreulich, während die Wochen vorbeigehen, etwas Fortschritt zu sehen.

Jedes Jahr veranstaltet die Schule ein „Sommerfest". Buden werden aufgestellt, gerade wie auf einem Jahrmarkt. Lose werden zum Verkaufen fertiggemacht; die, welche Nummern oben haben, gewinnen Preise. Die Preise sind gewöhnlich von den Abteilungen der „Heimschule" beigesteuert. Wir haben auch einen „Verkaufsstand", wo solche Sachen wie: Stolen, Bilder, Lampenschirme, Gürtel, Halsketten, usw., für einen mäßigen Preis verkauft werden. Diese Gegenstände werden alle vom Personal der Schule gemacht. Das Geld, welches auf dem „Sommerfest" einkommt, wird dann zwischen die sechs Abteilungen verteilt und dazu gebraucht, um es den Kindern an der Schule gemütlicher zu machen.

Ein jährlicher Ausflug wird für Kinder und Eltern geplant. Das Personal begleitet sie natürlich, um zu helfen, woimmer es notwendig ist.

Die Erfahrung, in einem Kinderheim wie dieses zu arbeiten, hat mich viel gelehrt, wie man Kinder zur Ehre Gottes erzieht. Jetzt schätze ich meine Mutter soviel mehr für ihre Anstrengung, um uns in einer christlichen Atmosphäre zu erziehen. Ich glaube, daß Gott mir diese Erfahrungen gegeben hat, um viele Fehler, die ich machen könnte, zu vermeiden, wenn ich noch mal meine eigenen Kinder habe. Ich danke und preise den Herrn für meine Arbeit hier, weil ich dadurch in meinem geistlichen Leben gewachsen bin. Durch dasselbe lerne ich von Stunde zu Stunde zu leben, und mich auf Gott zu verlassen, der die Kraft für den Tag gibt. Er hat mich auch Geduld gelehrt, nicht nur mit den Kindern, sondern auch mit dem Personal. Ich habe die Menschen so sehr liebgewonnen — es wird mir wirklich schwer fallen, sie zu verlassen.

Ann Wiens,
Christlicher-Dienst-Arbeiter,
Deutschland

IM SCHATTEN DES TODES

Erlebnisbericht aus Sowjetrußland

von Gerhard Fast

(28. Fortsetzung)

Die Paßrevision begann schon im Winter 1933 in den großen Städten Moskau, Petersburg, Charkow und anderen. Jetzt war sie bis hier gekommen. Man forderte die Pässe ein. Meine Familie hatte keinen, denn als sie aus unserer Heimat zum letztenmal geflohen war, hatte man ihr keinen gegeben, weil sie schon jahrelang zu den Geächteten, Stimm- und Rechtlosen gehörte. Als man nun die Pässe einforderte, konnte sie nur einen einfachen Personalausweis aus dem Dorf aufweisen, wo sie im Sommer gewohnt hatte.

Meine Frau hatte Angst vor der G.P.U., darum mußte unser vierzehnjähriger Sohn alles machen. Jeder, der keinen richtigen Paß hat, wird von der G.P.U. in ein strenges Verhör genommen. Als unser Sohn vorkommt, fragt der Tschekist: „Wo ist Dein Vater?"

„In Deutschland."

„Was macht er da?"

„Ich weiß es nicht."

„Was wart Ihr früher, als Dein Vater noch da war?"

„Bauer."

Dann fragte er, wieviel Pferde, Kühe usw. wir gehabt hatten.

„Wo ist Deine Mutter? Was macht sie zu Hause? Warum arbeitet sie nicht?"

„Sie kann nicht, sie muß den Haushalt führen und ist auch nicht sehr gesund."

„Wovon lebt Ihr denn?"

„Mein Vater schickt uns jeden Monat Geld aus Deutschland."

„Beweise das!"

„Wie soll ich das beweisen? Wir bekommen jeden Monat Geld vom Vater, und davon leben wir."

„Bringe mir die Beweise!"

Es ist gerade eine Mitteilung von einer neuen Überweisung aus Deutschland angekommen. Der Junge läuft nach Hause, holt die Mitteilung und zeigt sie vor.

„Gut, Du bekommst den Paß. Morgen abend kannst Du ihn holen."

Als er am nächsten Tage hingeht, bekommt er wirklich den Paß. Jetzt hatten sie wenigstens den russischen Paß und konnten an dem Ort wohnen bleiben. Es war ja einsam als einzige deutsche Familie dort im Norden, aber sie brauchten sich jetzt doch nicht mehr zu ängstigen, daß man sie ausweisen oder gar noch verbannen werde.

Später traf meine Frau noch ganz unerwartet eine verbannte deutsche Familie, die in einem Nachbardorfe wohnte. Fast jeden Tag kamen sie seitdem zusammen und teilten Freude und Leid miteinander. Weihnachten feierten sie in aller Stille zusammen und sangen in stiller Klause das alte deutsche Weihnachtslied: „Stille Nacht, heilige Nacht . . ."

Unser Wiedersehen

. . ., den 7. März 1934

Lieber Gerhard!

Heute können auch wir Dir mal frohe Nachricht schicken. Vor einer Stunde war eine Frau hier, und ich mußte unterschreiben, daß ich gleich bei der Behörde erscheinen werde. Du kannst Dir denken, wie mein Blut da wieder in Aufregung kam. Es war Freude und Angst zugleich, aber die Angst war viel größer, denn ich konnte ja nicht wissen, was da sein werde, und man ist schon so sehr verängstigt.

Unser Sohn war noch in der Schule. Schnell ging ich mit dem Papier zu Regehrs. Die meinten, ich solle nur ruhig sein, denn sie glaubten auch, es würde irgendetwas wegen unserer Ausreise sein. Zu meiner Freude erbot Onkel Regehr sich mitzukommen, zog sich aber schnell zurück und ließ lieber seine Frau mitkommen, denn er ist der Allverängstigte, den es geben kann, und zittert, als ob er Veitstanz hat.

Als wir zur Behörde kamen, war nur eine Beamtin da, mit der wir sprechen konnten. Sie fragte, ob ich um Entlassung aus der Staatsangehörigkeit der Sowjetunion eingereicht habe, was ich bejahte. Ob ich schon den deutschen Paß habe. Ich antwortete, in Händen noch nicht, aber er sei unterwegs. Darauf sagte sie:

„Ich mache Ihnen bekannt, daß Sie die Freiheit haben, nach Deutschland hinauszufahren. Es ist schade, daß sie den deutschen Paß noch nicht haben. Dieses hier ist eine Abschrift von der Entlassung, und in der Gouvernementsstadt, wohin sie jetzt noch mit dem deutschen Paß müssen, wird man ihnen das Weitere geben. Damit müssen Sie nach Moskau in die deutsche Botschaft."

Ich war so unaussprechlich froh, daß alles so still abging und man mich nicht weiter viel ausfragte. So froh bin ich noch nie gewesen, denn ich habe noch von Anfang an, all diese vier Jahre gefürchtet, sie würden uns nicht loslassen, weil Du später und anders nach Deutschland gekommen bist, als all die andern.

Gott die Ehre für alles! Er hat uns geholfen! Bewahrt er uns weiter und ist es sein Wille, dann sehen wir uns bald wieder.

Bis auf ein baldiges, frohes Wiedersehen!

Diese Nachricht bekam ich am 15. März. Meine Freude darüber war unbeschreiblich. Würde es jetzt endlich etwas werden mit ihrem Herauskommen? Von russischer Seite lag scheinbar kein Hindernis mehr vor, und an Deutschland würde es nicht liegen, das wußte ich. Wir waren in diesem Winter eingebürgert worden. Ich hatte meiner Frau eine Bescheinigung davon geschickt. Diese reichte sie ein mit der Bitte, sie doch endlich einmal aus der Staatsangehörigkeit der Sowjetunion zu entlassen, und darauf war nun diese Antwort gekommen. —

Es ist ein schöner Frühlingssonntag, eine Woche vor Pfingsten. Da klingelt das Telephon. Ein Telegramm:

„Fahren heute, 23 Uhr, Moskau, Negoreloje, Berlin. Elisabeth."

Nachmittag fahre ich nach Berlin und am nächsten Tage bin ich zu allen Zügen, die aus dem Ausland von Osten kommen, auf dem Bahnhof „Friedrichstraße", konnte sie aber nicht treffen. Sie hätten aber doch kommen müssen. Wo konnten sie geblieben sein? Sollte die G.P.U. sie am Ende doch noch an der Grenze herausgeholt haben? Zuzutrauen wäre ihnen alles. Aber nein, sie werden morgen kommen, sie haben vielleicht unterwegs Aufenthalt gehabt.

Ich fahre zu einem Bekannten zur Nacht. Müde vom Umherlaufen in Berlin schlafe ich auch bald ein, nachdem ich meine Familie noch einmal Gott befohlen habe.

Ich bin eben fest eingeschlafen, da höre ich ein Geschrei:

„Fast, Fast, steh auf!" Als ich die Augen aufmache, stehen mehrere Bekannte in der Tür und rufen meinen Namen.

„Was ist los?" frage ich ganz erstaunt über diesen späten Besuch.

„Sie sind da!"

„Wer?"

„Deine Familie!"

(Schluß folgt)

Martens & Dennehy
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon' 334-4311
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

BUS - TOUREN nach dem Sueden
Auch Sie können dem kalten Winter entfliehen . . . indem Sie JETZT planen, eine BUS-TOUR nach dem Süden zu machen!
- VON TANNEN ZU PALMEN
  Abfahrt 11. Januar 1975 — 18 Tage
- PADRE ISLAND - NEW ORLEANS - MEXIKO-TOUR
  Abfahrt 1. März 1974 auf 21 Tage
- DER TIEFE SONNIGE SUEDEN — California-Tour
  Abfahrt 10. März 1975 auf 19 Tage

Eine immer populärer werdende Weise, den Urlaub zu verleben!
Schreiben Sie oder rufen Sie an wegen einem detaillierten Reiseplan
MENNO TRAVEL SERVICE
851 Henderson Hwy., Winnipeg — 334-4347

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

DRUGSTORE
Rezepte und Medikamente
Lieferungen werden prompt ausgeführt
Postversand und C.O.D.
• • •
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

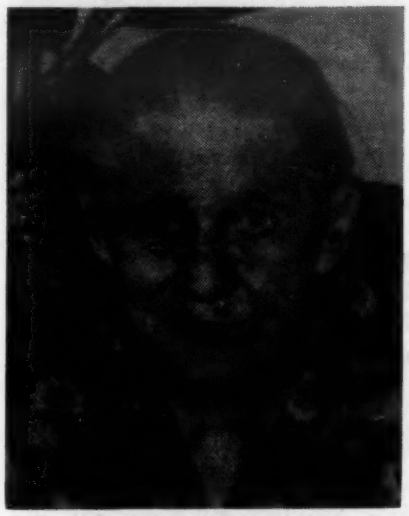
Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13.)

Katharina Klassen †

(Winnipeg, Manitoba)



Unsere liebe Mutter, Katharina Klassen, die am 3. Oktober 1974 entschlief, wurde am 7. Oktober von der North-Kildonan Mennonitengemeinde aus zu Grabe getragen. Die dienenden Prediger waren Abram Rempel und Jacob Pries.

Eine Frauengruppe diente mit etlichen Liedern. Viele Freunde, Verwandte, Bekannte und Gemeindegeschwister waren zur Teilnahme erschienen.

Lebenslauf

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Katharina Klassen, geb. Wieler, wurde am 10. Mai 1888 in Nikolaital, Südrußland, geboren. Daselbst verlebte sie ihre Kindheit und Jugendjahre. Am 22. Mai 1907 wurde sie auf das Bekenntnis ihrs Glaubens von Ältesten Is. Dyck getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Im Jahre 1910 trat sie mit Jakob Bergen in den Ehestand. Der Herr schenkte unsern Eltern fünf Kinder.

Während des 1. Weltkrieges wurde Vater in den Dienst gerufen und starb im Jahre 1915 im Kaukasus, wo er seinen Dienst als Sanitäter versah.

Nach Ablauf eines Jahres trat Mutter mit Witwer Heinrich Klassen, der 3 Kinder mitbrachte, in die zweite Ehe, und sie zogen nun nach Steinfeld, Schlachtin, wo ihnen noch fünf Kinder geboren wurden. Glückliche Zeiten verlebten wir hier, bis wir im Jahre 1930 in den Norden verbannt wurden. Nach drei Jahren wurde unser Vater weiter verschleppt und ist daselbst gestorben. Ort und Grabstätte unseres geliebten Vaters blieben uns unbekannt. Nun stand unsere Mutter mit einer Schar von Kindern allein da, und es reifte in uns der Entschluß, den Norden so schnell wie möglich und um jeden Preis zu verlassen. Wir wagten es, und trafen wohlbehalten, unter des Allmächtigen Schutz, im Süden, in Neu-Chortitza ein. Mutter war und blieb bei uns.

Im Jahre 1943 verließen wir mit Mutter die Heimat, in Richtung Westen, und landeten nach einiger Zeit im Westen Deutschlands, und im Jahre 1948 durfte Mutter zu ihrer Schwester, Fam. David Peters, Gnadenthal, Manitoba, kommen. Im Jahre 1950 kam Mutter mit mir, Tochter Helena Ulrich, nach Winnipeg, und blieb bei mir bis zu ihrem Tode.

Seit Weihnachten 1973 klagte sie über Husten und Schwäche. Da sich ihr Zustand nicht besserte, sondern verschlechterte, so wurde sie am 16. August ins Krankenhaus gebracht, wo die Ärzte nach der Untersuchung feststellten, daß Mutters Leiden ein Krebsleiden sei. Sie kam dann wieder nach Hause, wurde täglich schwächer und sehr müde. Wie tröstlich war es für uns, daß Mutters Leiden von keinen Schmerzen begleitet waren. Ihr innigster Wunsch, ihr Gebet, war: der Herr möge sie doch bald in die obere Heimat abrufen. Und der Herr erhörte ihr Gebet. Er nahm sie zu sich. Es war ein sanftes Hinübergehen in die obere Heimat, und sie schaut nun den, an den sie geglaubt hat.

Mutter starb im Alter von 86 Jahren, 4 Monaten u. 23 Tagen. Im Tode gingen ihr voran: ihre beiden Ehegatten, 10 Kinder, 2 Schwiegersöhne, eine Schwiegertochter, 3 Enkelkinder, 1 Urenkelkind, (ein Sohn vermißt in Rußland) und alle ihre Geschwister. Sie hinterläßt 2 Kinder, Frau Helene Ulrich, ihre Tocher, und 1 Sohn, Abe Klassen und Frau Maria, 11 Enkelkinder, 13 Urenkelkinder.

Wir spüren den Verlust unserer lieben Mutter; wir wissen aber auch, daß sie beim Herrn ist, und hoffen, sie dort einst wiederzusehen.

Die Hinterbliebenen.

P.S. Wir möchten bei dieser Gelegenheit unsern Dank für Teilnahme, Gebete und Beileidsausdrücke bekunden.

(Der Bote wird gebeten, zu kopieren)

Nachruf

"Selig sind die Toten die in dem Herrn sterben" (Offb. 14, 13).

Dieses Wort paßt mir so schön für unsere Schwester Agnes Friesen, Morden, Man. Sie war ein treues Kind ihres himmlischen Vaters! Es war anno 1922, als wir uns kennen lernten, und seitdem sind wir wohl beständig in Verbindung geblieben mit Briefen und Besuchen.

Manches durften wir uns mitteilen und dann dem Herrn sagen. Ja, sie war eine betende Schwester. Nichts war ihr zu groß oder zu klein, daß sie es nicht Jesus sagen konnte. Ich erinnere mich noch das letzte Mal, als wir zusammen knieten, daß sie nicht nur ihre Familie, nein alle alten Geschwister, die Täuflinge, ja, die ganze Gemeinde vor den Thron der Gnade brachte. Vieles wird vergessen, doch diese Minuten bleiben in beständiger Erinnerung.

Da wir nun auch in Morden wohnen, hatten wir die Hoffnung, mehr Gemeinschaft zu haben, doch — des Herrn Weg war anders! Für uns ist sie zu schnell heimgegangen, sie fehlt uns, aber sie hat das beste Teil erwählt, zu sein bei ihrem himmlischen Vater.

Wir freuen uns auf ein Wiedersehen beim Herrn.

Aus Liebe gewidmet,
Von Mika Fast,
Morden, Man.

„Labour Board" lehnt Verweigerer aus Gewissensgründen ab

Henry Funk von Niverville, Manitoba, arbeitet in diesem Winter an einem Bau, statt an der Universität von Manitoba zu studieren, weil eine Gewerkschaft dafür sorgte, daß er von seinem Arbeitsplatz entlassen wurde.

Der vierzigjährige Funk wurde Ende Juni fristlos von der Firma McGavin Toastmaster entlassen, weil er sich weigerte, das Antragsformular um Aufnahme in die „Bakery und Confectionery Workers International Union of America" zu unterschreiben, welche ein Abkommen mit der Firma hat, daß nur Gewerkschaftsangehörige eingestellt werden. Infolgedessen war er im Sommer sechs Wochen ohne Arbeit.

Funk nahm nach einem Jahr an der Universität von Manitoba und 12 Jahren im Lehrerberuf eine Arbeitsstelle bei McGavins an. Er hat an Schulen im südlichen Manitoba, in Ontario und in den letzten vier Jahren, bevor er selbst sein Studium wieder aufnahm, in Ilford, Manitoba, unterrichtet. Er ist ein Absolvent des Winkler Bibel Institute und gehört der Niverville Mennonite Brethren Church an.

Als er die Arbeitsstelle bei McGavins antrat, dachte Funk, wie er sagt, daß die Gewerkschaft ihn nicht unter Druck setzen würde, weil das Gesetz eine Ausnahme für Verweigerer aus Gewissensgründen vorsieht. Jedoch nach etwas mehr als einem Monat wurde er von der Geschäftsleitung fristlos entlassen, weil die Männer in Streik zu treten drohten, falls er sich nicht der Gewerkschaft anschließen würde.

Funk erschien vor dem „Labour Board" zusammen mit Pred. Jacob Bergen von der Niverviller Gemeinde und Dr. William Klassen von der Religionsabteilung der Universität von Manitoba.

Sein Argument vor der Behörde gründete sich auf seinen Widerstand gegen den Mitgliedseid im Aufnahmeantrag und die Praktiken, die er in Gewerkschaften gesehen hat. Er sagte der Behörde, daß er gegen die „gewaltsamen Taktiken" der Gewerkschaften, das Gelöbnis der Treue, welches die Bäckereigewerkschaft verlange, und die Diskriminierung sei, die wegen seiner religiösen Überzeugungen gegen ihn ausgeübt werde. Funk sagte, die Gewerkschaft wolle seine „erste Treue", etwas, was er nicht geben könne.

Das „Hearing" brachte die Tatsache ans Licht, daß zwei von Funks Brüdern, beide ebenfalls Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde, bei McGavins Toastmaster arbeiten und sich dort der Gewerkschaft angeschlossen haben. Jedoch Funk sagt, daß beide ihre Opposition gegen die Gewerkschaft erwähnt haben und es vorgezogen hätten, sich nicht anzuschließen. Ein Bruder hat gesagt, er würde sich sofort um Freistellung bemühen, wenn Henry Funks Antrag genehmigt werden würde.

Als vor dem Manitoba Labour Board Einspruch in dem Fall erhoben wurde, wußte Funk, wie er sagt, daß es „bereits feststand", daß die Behörde eine für ihn ungünstige Entscheidung fällen würde, da sie gewählt hat, jeden Appell um Freistellung aus religiösen Gründen abzulehnen, außer denen von Angehörigen von Plymouth-Brethren-Gemeinden.

Das „Hearing" fand am 26. August statt — an Funks Geburtstag — und, wie er vorausgesehen hatte, die Entscheidung war ungünstig. Es wird jetzt Berufung vor einer höheren Justizinstanz eingelegt werden.

Das Manitobaer Gesetz erscheint recht klar bezüglich der Rechte derer, die aus Gewissensgründen gegen die Mitgliedschaft in bestimmten Gewerkschaften sind.

Es heißt darin: „Wo ein Arbeitnehmer in einer Einheit . . . die Behörde zu deren Befriedigung davon überzeugt hat, daß er aufgrund seiner religiösen Überzeugungen gegen (a) den Anschluß an eine Gewerkschaft; und (b) die Zahlung von Gebühren an eine Gewerkschaft ist; darf der Arbeitgeber dem Verhandlungsagenten nicht die Beträge aushändigen, die vom Lohn des Arbeitnehmers abgezogen wurden." Wo eine solche Berufung erfolgreich ist, kann der Betrag, welcher für Gebühren hätte gezahlt werden müssen, an eine beiden Seiten zusagende Wohltätigkeitsorganisation gehen und der Arbeitnehmer kann seine Tätigkeit fortsetzen, wenn auch außerhalb der Gewerkschaft.

Die Behörde argumentierte, da die Kirche keine bestimmte Lehre gegen Gewerkschaftszugehörigkeit hat (wie es gegen Ehebruch der Fall ist!) und da einige Glieder offensichtlich zu Gewerkschaften gehören, ohne von der Kirche getadelt zu werden, sei sie der Meinung, daß „obwohl der Antragsteller aus Gewissensgründen gegen den Anschluß an eine Gewerkschaft und die Zahlung von Mitgliedsgebühren sei, die Verfassung seines Gewissens sich nicht auf seine religiösen Überzeugungen gründe, sondern auf seinen eigenen Glaubensüberzeugungen gegründet seien (!), nicht durch seine formelle Angehörigkeit zum mennonitischen Glauben diktiert."

Anders als bei Entscheidungen in früheren Fällen erläuterte die Arbeitsbehörde die Gründe für ihre Entscheidung bezüglich Funks Einspruch. Die Gründe mit Unterschrift des Vorsitzenden Murdoch MacKay, sind jedoch kaum glaubwürdig, sagt Funk.

Zum Beispiel heißt es in der Entscheidung: Da Funk angestellt wurde, indem das Abkommen verletzt wurde, daß nur Gewerkschaftspersonal angestellt werden sollte, konnte die Firma ihn entlassen, wann sie wollte, und da er „kein Angestellter mehr ist, hat er keine Rechte unter . . . dem betreffenden Gesetz".

Auf dem Mitgliedsformular, welches Funk unterzeichnen sollte, ist ein „Mitgliedseid", welcher Versprechen bezüglich Erhaltung „der Würde dieser Organisation und Förderung von deren Zielen" enthält, daß man „keiner Organisation, welche der Bäckereigewerkschaft feindselig gegenübersteht, Hilfe oder Erleichterung zukommen läßt" und daß man die Vorgänge in der Gewerkschaft „geheim" hält.

Die Behörde sagt in ihrer Entscheidung, daß Funk darum hätte ersuchen können, daß der Eid von dem Antrag getrennt würde, da er „leicht von der Bewerbung getrennt werden könnte", wodurch angedeutet wird, daß der Eid kein fester Bestandteil

des Wirkens der Gewerkschaft ist und daß die Gewerkschaft gerne den Antrag angenommen hätte, ohne daß Funk die in dem Eid enthaltenen Versprechen hätte geben müssen. Der Schreiber der Entscheidung fügt hinzu: „Ich bin davon überzeugt, daß der Gewerber keinen Antrag zur Aufnahme in die Gewerkschaft unterschreiben würde, selbst wenn der Eid oder das Versprechen weggelassen würde.

Er ist gegen Gewerkschaften und der Wortlaut im Antragsformular war lediglich ein weiterer Grund dafür, daß er sich nicht anschließen wollte." Funk sagt, er wurde nie gefragt, ob er immer noch nicht unterschreiben würde, falls der Eid nicht gefordert werden würde.

Der stärkste Beweis gegen Funk, soweit die Behörde in Betracht kam, war die Tatsache, daß die Kirche (in diesem Fall die Mennoniten-Brüdergemeinde) ihm nie „direkt verboten hatte, sich einer Gewerkschaft anzuschließen". In der Tat, wie vor Gericht erwähnt wurde, zwei von Funks Brüdern gehören gerade zu der Gewerkschaft, der beizutreten er sich geweigert hatte.

Die Tatsache, daß Funk vier Jahre an einer Bibelschule verbracht hat, die Hl. Schrift gut kennt, glaubt, daß er gelehrt worden ist, daß die gewaltsamen Taktiken, die von den Gewerkschaften angewandt werden, unrecht sind, die Gewerkschaftszugehörigkeit mit einem Prediger seiner Gemeinde diskutiert hat (und ihm wurde von einem Beitritt abgeraten), könnte bezeugen, daß keine Gewerkschaft seine „erste Treue" haben könnte und daß seine Kirche Glaubensüberzeugungen lehrt, welche so ausgelegt werden können, als seien sie in Opposition zu Gewerkschaftspraktiken — all dies schien die Behörde nicht von ihrem Denken abzubringen.

Im Gegensatz dazu, was wie klare Beweise aussieht, und trotz der Anleitung des „Manitoba Interpretation Act", welcher Justizkörperschaften drängt, für „faire, umfassende und liberale Konstruktion und Interpretation" des Gesetzes zu sorgen, schlußfolgerten sie, daß Funks Gewissen „nicht auf seinen religiösen Glaubensanschauungen gegründet ist".

Harold Jantz

Aus Leserbriefen

Werter Editor!

Anbei eine Geldanweisung für ein weiteres Jahr! Möchte die teure Rundschau uns alle doch noch lange erfreuen. Sie ist ein Bindemittel zwischen Nord und Süd, im allgemeinen mit allen deutschsprachigen Mennoniten. Wünsche Ihnen und allen Mitarbeitern Gottes Segen!

Natalie Fast
115 Mary St.,
Niagara-on-the-Lake, Ontario,
L0S 1T0

Nachwort zu unserer Rußland-Reise

Von H. Doerksen
464 Rita St., Winnipeg, Man.
R3J 2Y6

Recht viele haben mich angerufen, andere mir zu wissen lassen, daß man meine Beschreibung der Rußland- und Europa-Reise, gerne gelesen habe. Es freut mich, daß ich andern habe Freude bereiten können. Mein Vornehmen war, einen nüchternen Bericht zu geben, von dem, was wir gesehen und gehört haben.

Als wir die Reise planten, waren wir uns einig, daß wir die positiven Seiten hervorheben wollten. Einmal wollten wir einen Genuß von der Reise haben. Zum andern wollten wir denjenigen, die wir besuchen wollten, keine Unannehmlichkeiten machen, und auch solchen, die nach uns Rußland besuchen wollten, keine Schwierigkeiten machen. Seitdem wir einmal Rußland in den 20er Jahren verlassen hatten, ist vieles zum Besseren geworden.

Damals war das Reisen sehr beschwerlich. Öfters mußte man tagelang auf dem Bahnhofe verbringen, um eine Fahrkarte zu lösen, dazu war noch der Brotkorb so hochgerückt. Heute ist es anders. Für Bequemlichkeit und Komfort wird gesorgt.

Manches hätte noch erwähnt werden können, aus Privatgesprächen, die ich mit vielen geführt habe. Ich tauchte unter dem Volk unter und habe mit Kindern, Schülern, Arbeitern, Taxifahrern, Frauen vom Lande und aus der Stadt, Büroarbeitern, Regierungsbeamten, Hotelarbeitern, Ärzten und Krankenschwestern gesprochen.

Von einem „Redcap" aus dem Hotel, wo ich wohnte, habe ich sogar ein Rezept für Arthritis bekommen. Ich habe es noch nicht anwenden können, da die Pflanzen, die ich dazu brauche, zu Hause schon ausgeblüht waren. Im kommenden Jahr, will ich davon Gebrauch machen, und wenn alles gut abläuft, mache ich meinen Doktor?

Wo ich Gelegenheit hatte, machte ich mich auch an die Straßenpolizei, nur um ein Gespräch anzuknüpfen, und habe mich dabei der russischen Sprache bedient. Dadurch habe ich sie in Staunen versetzt, was mir Gelegenheit gab, längere Gespräche anzuknüpfen.

In Moskau hatte man mir ein anderes Hotel zugewiesen. Als ich mich darüber beschwerte, wurde ich am nächsten Morgen übergeführt. Im Hotel „Metropol", wo ich die erste Nacht verbrachte, ließ ich meine Koffer abstellen, um noch etwas Geschäftliches zu erledigen. Diensteifrig wollte man mir meine Sachen zu einer andern Tür in mein Zimmer bringen, was mir verdächtig vorkam. Ich lehnte jegliche Hilfe ab und suchte mir selbst mein Zimmer auf. Nachdem ich die Koffer abgestellt hatte, schloß ich mein Zimmer ab. Ich klopfte alle Wände nach einer geheimen Tapetentür und auch nach einem Mikrophon ab. Dann verbarrikadierte ich mein Zimmer. Einen Schießprügel hatte ich nicht. Als einzige Waffe, die ich gebrauchen könnte, war ein Fußschemel, den ich mir am Kopfende leicht handgreiflich zurechtstellte.

Mancher Leser mag denken, daß ich es mit der Angst zu tun hätte. Weit gefehlt, ich habe auf meinen Reisen in den 20er Jahren manch ein Abendteuer bestanden. Außer mehreren Telefonanrufen, verlief die Nacht ruhig. Diese Anrufe wiederholten sich in Moskau und Kiew nächtlich. Später erfuhr ich, daß dies eine Routine wäre, um sich zu vergewissern, daß man im Quartier wäre.

Das erste, was ich mir in Moskau kaufte, war eine russische Balalajka. In einem Kaufladen „Bereska", erstand ich mir nebst andern Sachen, das Instrument, für ausländisches Geld. Auf diese Art entwertet man unsern Dollar. Für einen Touristen ist hier alles zu haben, während der Laie diesen Laden nicht betreten darf.

In Kiew, wo ich mit drei Studenten einige Stunden in einem Park verbrachte, wohin ich eingeladen hatte, baten sie mich, sie in das Geschäft hineinzuführen. Ich tat es auf mein Risiko. Der eine Student bat mich, ihm eine richtige Pelzmütze zu kaufen, er würde sie mir mit russischem Geld doppelt bezahlen. Es tut mir heute leid, daß ich es nicht getan habe, aber solches war verboten.

Ich bin in anderen Läden gewesen, die für das Volk waren, da war fast nichts zu kaufen. Die Bevölkerung läßt sich das mit Widerwillen gefallen. Wo ist da noch Humanität und Gleichberechtigung?

Ich habe von keinen Touristen gehört, die in solch einer freundlichen Weise behandelt worden sind wie wir. Die Führer luden uns immer wieder ein, sie nochmals zu besuchen.

Unser Reiseführer von Alma-Ata hat uns brieflich durch unsere Verwandten grüßen und sagen lassen, daß wir im nächsten Jahr wiederkommen sollten, um uns von ihm führen zu lassen. Er war uns in besonderer Weise wohlgesinnt und stellte uns und den Verwandten seinen Bus zur Verfügung.

Wenn ich heute zurückdenke an das Wiedersehen mit unsern Verwandten, gibt es mir einen Stich ins Herz. Soviel ist ungesagt geblieben. Die Zeit war zu kurz, um sich aussprechen zu können.

Eine Episode aus Alma-Ata möchte ich nicht unerwähnt lassen. Nachdem wir uns mit Verwandten getroffen hatten, und sie uns ins Hotel begleiteten, saßen wir noch lange beisammen. Es war da so vieles, was vom Herzen heruntergeredet werden wollte. Es wurde spät, bis wir uns gute Nacht sagten. Ich konnte keinen Schlaf finden. Die Tür zum Balkon war geöffnet, der Hitze halber. Der Mond schien so freundlich ins Zimmer, als wolle er sagen: „Ich habe dich bis Rußland begleitet, und bringe dich auch wieder heim."

Ich wollte noch ein Bad nehmen. Nach einigen Stunden erwache ich in der Badewanne, vor Müdigkeit war ich eingeschlafen. So etwas ist mir noch nie vorher passiert.

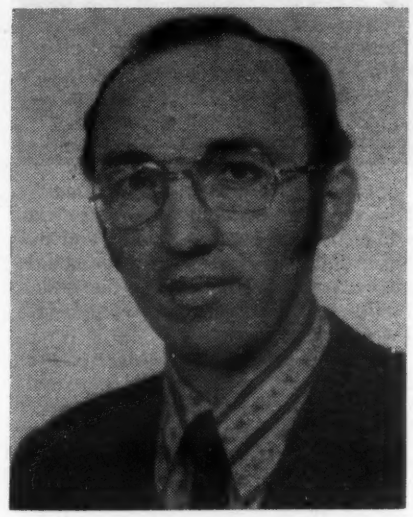
Während ich um mein Visum zur Reise einreichte, bekam ich einen Herzanfall. Unser Hausarzt untersuchte mich zu Hause. Am nächsten Tage mußte ich in die Klinik. Nach einigen Wochen war ich wieder hergestellt, mit dem Vermerk nicht Schweres zu heben und nicht Treppen zu steigen. Ich habe alle Touren mitgemacht, recht viele Treppen steigen müssen, besonders in Kiew in den Katakomben und in Deutschland bei Besichtigung der Burgen. Ich habe aber auch recht viele Tabletten schlucken müssen, die mir manche Störungen verursachten.

Hiermit sage ich meinen Kindern und meiner Enkelin meinen innigsten Dank für den Dienst, den sie mir auf der Reise gewährten. Es gab da immer wieder etwas zu regeln auf der Kontrolle oder in Hotels u.s.w. Ein Dank auch meinen Freunden und Bekannten für die Gebete. Von der Gemeinde wurde ich mit Gebet und Segen entlassen. Herzlichen Dank. Und nicht zuletzt, sage ich dem Editor meinen Dank, der mich so freundlich zum Schreiben ermunterte und den Bericht mit Bildern illustrierte.

Darüber ist es Abend geworden. Der Mond scheint wieder so freundlich in mein Zimmer und ruft mir freundlich zu:

„Guten Abend, gut Nacht, mit Rosen bedacht,
mit Nelken besteckt, schlüpf' unter die Deck.
Morgen früh so Gott will, wirst du wieder geweckt.
Guten Abend gut Nacht, von Eng'lein bewacht
Die zeigen im Traum, dir Christkindlein's Baum!
Schlafe selig und süß, schau im Traum's Paradies!

MCC (Canada) ernennt Mitarbeiter für Büro in Ottawa



William Janzen ist der erste Mitarbeiter des Mennonitischen Zentralkomitees (Canada) für das Büro in Ottawa. Er wird seine Aufgabe im Frühjahr 1975 übernehmen.

Herr Janzen, der sich dem Abschluß seines Ph.D.-Programmes in politischer Wissenschaft und eines M.A.-Programmes in religiösen Studien nähert, dient gegenwärtig als teilzeitiger Pastor der Ottawaer Mennonitengemeinde.

Die Einrichtung eines Büros in Ottawa wurde von der Behörde des MCC (Canada) im vergangenen Jahr gebilligt. Dem Exekutivkomitee wurde die Aufgabe übertragen, einen Mitarbeiter zu suchen. Es suchte umfassenden Rat vor der Ernennung.

Herr Janzen kommt aus der Gegend von Hague, Sask. Er war mehrere Jahre als MCC-Paxmann im Kongo (jetzt Zaire) tätig. Sein Interesse an Afrika hielt an. Er hat als Glied der Direktorenbehörde der Africa Inter-Mennonite Mission gedient.

Seine Pflichten in der Landeshauptstadt werden vielfältig sein. Er wird ersucht werden, die Mennoniten über Entwicklungen in Ottawa, die sie angehen, auf dem laufenden zu halten; er wird als Mitarbeiter auf Seminaren und Sitzungen tätig sein; er wird versuchen, Leuten dabei zu helfen, bei dem entsprechenden Büro oder Politiker vorzusprechen, wenn sie Anliegen vorzubringen haben usw. Er wird dort als Ohr der Mennonitengemeinden weilen, statt als ihr Sprecher.

Aus aller Welt

USA — Ein anderes Washington als im vergangenen Jahr. Ein anderer Präsident. Und eine veränderte Atmosphäre im Presseraum des Weißen Hauses, obwohl noch immer die gleichen journalistischen Inquisitoren auf den roten Lehnstühlen und abgewetzten Sofas der Stunde des „briefings" harren — heute wie damals präpariert für die spitzen und manchmal ehrenrührigen Fragen, mit denen sie schon manchen Präsidenten-Sprecher am Spieß rösteten. Dies ist der politische Operationssaal, wo Richard Nixon täglich viviseziert wurde, lange bevor er unter das Skalpell geriet.

Nebenan spucken die Nachrichtentikker die ärztlichen Bulletins über den Mann aus, der in einem kalifornischen Krankenhaus um sein Leben ringt. Doch hier, wo sein Schicksal entschieden wurde, fällt kaum noch sein Name. Unter Scharfrichtern spricht man nur ungern über die letzte Hinrichtung. Dennoch ist der Mann, über den so geniert geschwiegen wird, auf unheimliche Weise präsent. Sein Gipfelsturz vom Präsidenten zum Ausgestoßenen und endlich zum Todeskandidaten ist eine Tragödie von solcher Intensität, daß sich seine ärgsten Feinde der Faszination dieses menschlichen Dramas nur schwer entziehen können. So war es weder dem Fernsehen noch der mit Nixon schon lange verfeindeten Ostküsten-Presse unmöglich, darüber anders als in größter Aufmachung zu berichten. Das ungeheure „human interest" des Falles gebot es einfach.

Von Mitleid oder gar Sympathie ist allerdings nichts in den Berichten zu spüren, die mit erkünstelt wirkender Objektivität den Krankheitsverlauf beschreiben. Noch ist die Entdeckung zu frisch, daß Nixon seine Familie und engsten Freunde belog, das Recht beugte und Amerika zwei Jahre lang täuschte. Noch kann sein Unglück bei der Mehrheit keine innere Anteilnahme oder wärmendes Mitgefühl erzeugen. Eher wäre anzumerken, daß seine Katastroph durch ihr schieres Ausmaß ein Grauen weckt, in dem sich so etwas wie scheue Achtung verbirgt.

— General Alexander Haig, der frühere Chef des (zivilen) Stabes von Präsident Nixon, hat den Posten des Oberbefehlshabers der US-Streitkräfte in Europa übernommen. Die militärische Zeremonie in Stuttgart war insofern recht ungewöhnlich, als Haigs Vorgänger, General Andres Goodpaster, nicht an ihr teilnahm.

Am 16. Dezember übernimmt Haig, dessen Ernennung zum US-Oberbefehlshaber in Europa und damit zugleich zum Chef der NATO-Streitkräfte diesseits und jenseits des Atlantiks auf Kritik gestoßen war, auch den europäischen NATO-Oberbefehl. Nach Angaben eines Sprechers der atlantischen Gemeinschaft befinden sich die Feiern hierfür „noch im Planungsstadium".

Auf die Frage, ob es nicht ungewöhnlich sei, daß General Goodpaster bei der Kommandoübergabe nicht dabei war und ob daraus nicht geschlossen werden könne, daß der General mit seinem Nachfolger nicht einverstanden sei, antwortete d. Adjutant Goodpasters: „Jeder muß seine eigenen Schlußfolgerungen ziehen." Haigs Name war im Zusammenhang mit der Watergate-Affäre viel genannt worden. Er wurde erst kürzlich von Präsident Ford reaktiviert.

— Betty Ford, die Frau des amerikanischen Präsidenten, wird in Kürze beginnen, Anti-Krebs-Mittel einzunehmen, wie der Arzt des Weißen Hauses, William Lukash, bekanntgab. Er weigerte sich mitzuteilen, welche Mittel der First Lady verschrieben worden sind. Betty Ford war vor fünf Wochen die rechte Brust abgenommen worden. Auch die rechte Lymphdrüse wurde entfernt. In zwei der Lymphknoten wurden ebenfalls Krebszellen entdeckt. Lukash betonte, daß bei Nachuntersuchungen keine Krebszellen mehr gefunden worden sind. Die Anti-Krebs Mittel seien nur zur Sicherheit verschrieben worden.

* * *

Argentinien — Der Chef der argentinischen Bundespolizei, Alberto Villar, wurde an Bord der Präsidentenjacht, in der Nähe von Buenos Aires, das Opfer eines Bombenanschlags. Auch seine Frau kam ums Leben.

* * *

Venezuela — Mexiko und Venezuela wollen in Kürze die lateinamerikaniständigen Organisation für gegenseitige wirtschaftliche Konsultationen und Zusammenarbeit, insbesondere im Rohstoffbereich, auffordern. Das wurde in Caracas mitgeteilt.

* * *

England Außergewöhnlich scharf und schnell hat Premierminister Harold Wilson auf den Tadelsantrag seines eigenen Parteivorstands gegen Außenminister James Callaghan und Verteidigungsminister Roy Mason reagiert. Er erteilte drei Mitgliedern seiner Regierung, die diesen Tadelsantrag mit unterschrieben hatten, einen Verweis und erinnerte sie an ihre absolute Loyalität zur Kabinettspolitik. Für den Fall, daß sie diesen Konflikt zwischen Partei- und Regierungspolitik nicht zu lösen vermöchten, legte er ihnen den Rücktritt nahe.

Obwohl von Downing Street offiziell nicht gesagt wird, welche Minister Harold Wilson ansprach, lassen offensichtlich indiskrete Regierungshinweise, die übereinstimmend von allen Fleet-Street-Zeitungen aufgenommen wurden, darauf schließen, daß es sich um Industrieminister Anthony Benn, Entwicklungsminister Judith Hart und den parlamentarischen Staatssekretär im Außenministerium, Joan Lestor, handelt.

Ausgangspunkt der parteiinternen Kontroverse ist das britische Simonstown-Abkommen mit Südafrika, das es ermöglicht, daß britische Seestreitkräfte vor kurzem gemeinsam mit Marine-Einheiten Südafrikas ins Manöver zogen. Der Labour-Parteivorstand bezeichnete die britische Teilnahme an diesen Manövern als einen „schweren Irrtum" und tadelte damit öffentlich die verantwortlichen Minister Mason und Callaghan.

Die sehr scharfe Reaktion Wilsons auf diesen öffentlichen Tadel und der Verweis für die drei an der Abstimmung beteiligten Regierungsmitglieder hat automatisch den in der Labour Party jahrzehntealten Konflikt wieder ausgelöst, wie weit sich eine amtierende Regierung den Entschlüssen ihres Parteitages und ihres Parteivorstandes unterzuordnen hat.

* * *

Frankreich — Enttäuscht zerstreuten sich rund 1500 Menschen, die sich auf einem Feld bei der südfranzösischen Stadt Avignon versammelt hatten, um drei Bewohner des Planeten Venus zu begrüßen. Die geheimnisvollen Wesen sollten, so hatte der Zauberer **Antonio de Rosa** — im bürgerlichen Beruf Elektromechaniker — angekündigt, mit einem Raumschiff landen. Mit Feldstechern und Fotoapparaten zog die Bevölkerung hinaus, einige sogar mit Wein, mit dem sie die außerirdischen Gäste willkommen heißen wollten. De Rosa sah sich gezwungen, Fersengeld zu geben, als die Menschenmenge die Geduld verlor und handgreiflich zu werden drohte. Er empfahl sich mit den Worten, er habe sich in seinen Berechnungen geirrt. „Aber am 2. Januar 1975 werden sie kommen", rief er, als er flüchtete.

* * *

Griechenland — Das Plenum der obersten Richter Griechenlands hat in Athen den gestürzten Diktator Georgios Papadopoulos und 46 Mitglieder seines früheren Regimes wegen illegaler Machtübernahme durch den Militärputsch vom April 1967 des Hochverrats angeklagt. Im Falle eines Schuldspruchs droht allen Angeklagten die Todesstrafe.

Der Beschluß des Plenums erging bei einer der seltenen Vollversammlungen der 88 Richter mit 85 Stimmen bei nur 3 Gegenstimmen. Das Plenum entschied damit über die Klagen des Athener Rechtsanwaltes Alexander Lykourezos und des Athener Anwaltverbandes, die im Zusammenhang mit der von dem neuen Oberbefehlshaber der Streitkräfte, General Dionysios Arbouzis, angeordneten Voruntersuchung eingebracht worden waren.

* * *

Deutschland — Bundeskanzler Schmidt will die Vorsitzenden der Koalitionsfraktionen, den Berliner Senat sowie Oppositionschef Carstens über die Ergebnisse seiner Moskau-Reise unterrichten und dabei vor allem die für Berlin erreichten Fortschritte erläutern. Das kündigte Regierungssprecher Bölling in Bonn an.

Bölling äußerte, die Reise solle nicht vergoldet werden, Bundeskanzler Schmidt und Außenminister Genscher hätten aber in Moskau mehr erreicht, als zunächst erwartet werden konnte. Der Regierungssprecher erwähnte dabei die „prinzipielle Verabredung" über den Bau des Atomkraftwerkes bei Königsberg mit Stromlieferungen nach Berlin und in die Bundesrepublik. Dies sei ein bedeutender Fortschritt für den Ausbau der Lebensfähigkeit Berlins.

Als weiteres positives Ergebnis der Reise wertete der Regierungssprecher die Absicht beider Seiten, ihre Verhandlungen über die noch ausstehenden deutsch-sowjetischen Verträge wiederaufzunehmen.

— Zum Schutz gegen Typhus haben die Gesundheitsbehörden Verhaltensregeln für die Bevölkerung veröffentlicht. Danach ist peinliche Sauberkeit der beste Schutz vor Typhusansteckung. Das Stuttgarter Gesundheitsministerium wies darauf hin, daß sich nur anstecken könne, wer direkt oder indirekt mit Ausscheidungen eines Erkrankten in Berührung komme.

Als wichtigste Gebote wurden genannt:

(Fortsetzung auf Seite 16-1)

Silberhochzeit . . .

(Fortsetzung von Seite 5-4)

Br. Gerhard Janz brachte die Botschaft in Deutsch nach Ps. 91, 1—7. Ein Ehepaar, das mit Gott angefangen hat, unter seinem Schirm sitzt und unter seinem Schatten bleibt, kann getrost sagen: mein Herr, mein Gott, mein Vater. Sie brauchen nichts zu fürchten.

Dann wurde Br. H. Gräwe gebeten, ein Wort zu sagen. Er rühmte Gottes Gnade in seinem Leben, wie er seine Martha fand. Im Jahre 1949 wurden sie im Lager Gronau von Br. Cornelius Wall getraut. In Kanada durften sie den Herrn finden. 1951 kamen sie nach B.C., wo er in der Culloden MB-Gemeinde tätig ist. Er diente als Sonntagsschullehrer, als Leiter der Sommer-Bibelschule und gegenwärtig als Diakon der Gemeinde.

Es folgten noch freiwillige Beiträge.

Zuletzt dankte Br. H. Gräwe für die liebevolle Beteiligung am Fest. Er erwähnte noch dankend alle Helfer zur Verschönerung desselben, und schloß mit einem Lob und Dankgebet für Gottes Liebe, Barmherzigkeit, Gnade, Treue und Fürsorge in seinem und seiner Familie Leben.

S. Martens, Korr.

Das Beste aus Reader's Digest
auf Deutsch. Jahresabonnement **$4.97**
Völlige Portokosten enthalten.
Neu oder erneuern.
Das Beste aus Reader's Digest
Box 1792-M, Morden Manitoba R0G 1J0

Ein Geschenk, das Freude macht!
Haben Sie eine Gelegenheit, einen Geburtstag, ein Jubiläum, ein Familientreffen, Weihnachten ein anderes Mal, wenn Sie wünschen, daß man an sein Erbe denkt? Bei solchen Gelegenheiten ist es angebracht, das Geschenkbuch
IN THE FULLNESS OF TIME
eine Übersetzung von
ALS IHRE ZEIT ERFÜLLET WAR
von Dr. Walter Quiring zu geben.
Das Buch beschreibt die 150 Jahre des Weilens der Mennoniten in Rußland durch 1500 Bilder, Karten, und Einführungen in die verschiedenen Gebiete, in denen sie wohnten.
Preis $16.50
Bestellen Sie von: **A. Klassen, 174 Lyria St., Kitchener, Ontario,** unter Angabe, ob englische oder deutsche Ausgabe gewünscht, oder besehen Sie es in Ihrem Buchladen und nehmen Sie es gleich mit.

Auf allgemeinen Wunsch
Zweite Abfahrt unserer
Tour der Bibelländer
geleitet von
G. J. LOHRENZ
10 Tage — 19. bis 29. Januar
Schreiben Sie oder rufen Sie an:
Menno Travel Service
851 Henderson Hwy.
Winnipeg — 334-4347

Aus den Gemeinden

Culloden-MB-Gemeinde

(Vancouver, B. C.)

„Herbsteszeit, goldne Zeit. Gott hat Segen ausgestreut!"

Der Herbst ist die Zeit der Ernte. In der Stadt merken wir wenig von der schweren Arbeit der Erntezeit. Doch wissen wir, daß alle Kräfte des Farmers in dieser Zeit eingesetzt werden, um die irdische Ernte einzubringen. Wieviel wichtiger ist es, die Seelenernte für die Ewigkeit einzubringen. Daher bitten wir den Herrn der Ernte, Arbeiter, in sein Erntefeld zu schicken. Der Herr ist nahe! Wollen gehorsam sein und gehen. „Wie sollt ich müßig bleiben im heißen Erntefeld. So wenige betreiben die Arbeit für die Welt."

Vom 29. September bis zum 6. Oktober fand in der John Oliver Hochschule eine Evangelisation vom Janz-Team statt. Diese wurde von den deutschsprachigen Gemeinden Vancouvers organisiert. Br. Leo Janz war der Evangelist und die Solisten und die Sängerchöre stellten die Gemeinden zur Verfügung. An fünf Abenden waren die Ansprachen in Deutsch. Dagegen wurden drei Abende in Englisch durchgeführt. Was sich zum großen Segen auswirkte. Ungefähr 200 Seelen kamen zur Aussprache. Manche brachten ihr Leben aufs neue in Ordnung. Wieder andere machten ihre Entscheidung für den Herrn zum ersten Mal. Am Mittwoch, dem 23. Oktober, fand ein allgemeiner Dankgottesdienst in unserer Kirche statt.

Am 8. September durfte unsere Gemeinde zehn teure Seelen mit der Taufe bedienen und in die Gemeinde aufnehmen.

Am nächsten Sonntag den 15. September war der sogenannte Missionssonntag. Br. Elias Nessin von der Judenmission, brachte die englische Botschaft. Sie war aufgebaut auf Lukas 14, 34—35 und Kap. 15, 1 und 2. Er betonte besonders die Liebe Gottes und daß der Christ das Salz der Welt sein soll, was in seinem Wandel zu sehen sein muß. Die zweite Botschaft brachte Br. John Enns von Clearbrook. Er ging von 2. Petr. 1, 1—11 aus, und führte aus, wie Gotteskinder ein frohes, sieghaftes Leben führen können.

Am Abend dieses Sonntags fand die Eröffnung der Christian Service Brigade statt. Es ist eine Arbeit mit 10 — 15-jährigen Knaben. Br. P. Penner leitet diese Arbeit und hatte ein nettes Programm mit Zeugnissen, Liedern und Musik vorbereitet.

Der Gemeindechor hatte den Sommer über seinen Urlaub. Während dieser Zeit dienten: der Männer- und Seniorchor, wie verschiedene Gruppen von Sängern während des Gottesdienstes mit Liedern. Am 22. September trat der Gemeindechor wieder unter der Leitung des Dirigenten Hans Löwen an. Die Gemeinde ist dankbar, daß der Chor wieder dienen wird, und freut sich, daß viele Jugendlichen den Dienst des Singens übernommen haben.

Als Br. D. B. Wiens in Deutschland war, durften wir manche Gastprediger in unserer Mitte haben, die uns mit ihren Botschaften erquickten. An diesem Sonntag diente Br. H. Classen, Stadtmissionar. Sein Text lautete Joh. 4, 34 und Joh. 9, 4 Jesu Aufgabe war es, Gottes Willen zu tun. Er ist unser Vorbild. Wir sollen dasselbe tun, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Des Abends war Familienabend. Die Familien, die im Camp gewesen waren, hatten ein nettes Programm vorbereitet und berichteten von dem Segen, den sie dort genossen hatten.

Unseren Schülern und Studenten die im September wieder die Schulbank drücken, gab die Gemeinde das Wort mit: „Der Herr behüte dich vor allem Übel. Er behüte deine Seele" (Ps. 121, 7). Auch unsere Sonnabendschule für deutsche Sprache hat mit 8 Klassen u. 8 Lehrern begonnen. Wir schätzen es, daß das Interesse für die deutsche Sprache noch da ist. Die Schwestern haben ihre Arbeit mit 7 Vereinen begonnen. Wir wünschen ihnen Gottes Segen für ihren Dienst.

Während der Abwesenheit unseres Pastors Br. D. B. Wiens hatte Br. Ben Baier die Leitung in der Hand. Die Gemeinde stand betend hinter ihm und Gott half wunderbar. Ihm gebührt der Dank dafür! Br. D. B. Wiens kehrte am 16. Oktober von seiner Missionsreise aus Europa heim. Am 20. Oktober, am Erntedankfest, diente er mit dem Wort. Die Schwestern hatten die Kirche festlich geschmückt mit den Früchten des Feldes und Gartens. Da der Herbst in diesem Jahr sonnig und schön war, hatten wir eine Fülle von Blumen, die das Herz erfreuten. Nach der Begrüßung der Gemeinde und der Geschwister D. B. Wiens durch Br. B. Baier, der auch die Gebetsstunde leitete, erhoben sich alle Anwesenden zum Loben und zum Danken. Der Grundton dazu war Ps. 150, 6: „Alles was Odem hat, lobe den Herrn! Halleluja!" Im englischen Teil des Gottesdienstes berichtete Schwester Elsie Peters von ihrer Missionstätigkeit in Zululand, Südafrika. Sie hatte ein junges Zulumädchen mitgebracht und stellte sie als ihre Mitarbeiterin vor. Das Mädchen studiert hier im College und brachte ein Zeugnis. Br. D. B. Wiens brachte die deutsche Botschaft nach Matth. 9, 37—38. Sein Thema war: „Gott ist Herr der Ernte: a. der natürlichen Ernte; b. der geistlichen Ernte; c. der Welternte und d. der letzten Ernte. Die Opfer, die gesammelt wurden, waren für die äußere Mission bestimmt. Abends war das jährliche Missionsfest. Noch einmal wurden Geschwister D. B. Wiens herzlich willkommen geheißen. Nach einem Eingangslied und Gebet, berichtete Br. Wiens über seinen Dienst in Europa. Sein innigster Wunsch und Bitte war, daß wir Geschwister P. Penner und die andern Brüder dort in Europa in der schweren Arbeit mit unseren Gebeten unterstützen möchten.

Donnerstag, den 17. Oktober, besuchte uns abends das „Word of Life"-Quartett mit dem Derschlager Männerchor und dienten mit Liedern, Zeugnissen und einer kurzen Wortbetrachtung. Wir danken ihnen herzlich für ihren Dienst und wünschen ihnen Gottes reichen Segen für ihre Arbeit im Weinberge des Herrn.

Unsre Gemeinde hat nur zu loben und zu danken für das verflossene Erntejahr. Wir stimmen von Herzen in den 103 Psalm, Verse 1 und 2 ein: „Lobe den Herrn meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht was er dir Gutes getan hat!"

S. Martens, Korr.

Kitchener, Ontario

Seit meinem Bericht vor zwei Monaten hat sich hier wieder manches zugetragen und wir wollen den werten Lesern einiges mitteilen. Vor allem, eine große Zahl unserer jungen Menschen haben uns verlassen und sind in verschiedene Lehranstalten gegangen, nach Fresno, nach Winnipeg, nach Vancouver, nach Hepburn, wie auch hier, in das Emmanuel Bibel-College; dann nach Winkler, sowie auch in die New Tribes Missionsschule in Durham; 19 sind in unserem Eden Christian College und 28 in verschiedenen Universitäten, in Ontario, Manitoba, Saskatchewan und California, USA. Welch eine Gelegenheit hat unsere junge Welt doch, sich für das Leben Ausrüstung geben zu lassen! Schätzen wir das?

Wenn man noch die Statistik im „Reporter" über die Privatschulen der Mennoniten Kanada's hinzunimmt — welch ein Reichtum! Mit dem MEI in Clearbrook als Höchstzahl (430) wie sollten wir den Herrn preisen!

Ende September feierte die Waterloo Vereinigte Mennoniten-Gemeinde ihr 50jähriges Bestehen, zu dem auch unsere Gemeinde eingeladen ward. Man hatte den weitbekannten MCC-Arbeiter Peter J. Dyck aus Akron, Pa., USA. als Redner eingeladen.

Am 13. September starb in Ottawa nach langem Leiden Jacob G. Enns. Er hinterläßt seine Frau Hedwig (Bergen) und drei verheiratete Kinder. Bruder Enns war 35 Jahre Hochschullehrer, zehn davon Prinzipal, und er hat sich nach seiner Pensionierung noch in dem Bildungswesen Ottawas tätig erwiesen. Jacob wurde vor vielen Jahren hier in Kitchener getauft und wir kannten ihn als einen begabten und strebsamen jungen Menschen. Möge der teure Herr die liebe Schwester und die werte Familie trösten und geleiten. Vater Gerhard Enns, der einige Jahre in dem Tabor Manor zu St. Catharines zugebracht hat, ist nach Kitchener zurückgezogen und wohnt bei ihrer Tochter Olga; Mutter Enns bleibt auch weiter in der Krankenabteilung der genannten Anstalt.

Ein Höhepunkt des Jahres war wieder das Erntedank- und Missionsfest. Mit besonderer Betonung wurde der irdischen, wie auch der geistlichen Segnungen gedacht und ermuntert, diese mit dem Nächsten zu teilen.

Ron und Martha Ratzlaff stehen seit einigen Monaten im Missionsdienst in Nigeria. Hier in der Gemeinde waren sie in Chor- und Jugendarbeit tätig und wir vermissen sie.

Teilnehmend wurde auch bei uns des Heimganges der Schwester Jacob Klassen, Port Rowan, gedacht — sie hat in ihrem Leben, trotzdem sie viel leidend war, getan, was sie tun konnte.

Und zum Andenken an die liebe heimgegangene Schwester Margaretha Mathies (New Hamburg) hatte die Familie einen schönen Blumenstrauß in die Kirche gestellt. Es tut uns wohl, wenn wir an solch liebe Menschen denken.

Man hat bei uns wieder mit den monatlichen Filmabenden begonnen. Schwester Anne Thiessen gab uns einen feinen Bildbericht von ihrer Tour durch sechs europäischen Länder (drei davon sozialistische). Solche Abende sind immer sehr lehrreich. Reisen ist überhaupt interessant, nur muß man offene Augen haben. Sehr wertvoll sind in der Mennonitischen Rundschau auch die Berichte über „Meine Reise nach Rußland und Europa" von H. Dörksen, nur hat der gewandte Schreiber seinen Wohnort nicht angegeben — jedenfalls mit Absicht; da soll unsere Neugierde gestillt sein. Immerhin — vielen Dank, lieber Bruder Dörksen!

In diesen letzten Oktoberwochen versammeln sich die Glieder der Gemeinde in den Heimen zu speziellen Gebetsstunden, zur Vorbereitung für die Evangelisation mit Prediger Henry Schmidt, vom 3. — 7. November; auch der bevorstehenden Diakonenwahl wird dabei flehend gedacht. Unser Leiter, Prediger J. F. Fröse, hielt uns am 20. Oktober diesbezüglich zwei lehrreiche Botschaften, über die eigentliche Wahl, nach Apg. 6, 1—7, und über die Eigenschaften der Diakonie. Freilich ist es für manche etwas Neues, daß Diakone nur auf fünf Jahre gewählt werden. Jedoch bleibt es Hauptsache, so oder anders, daß die Männer „. . . ein gut Gerücht haben und voll heiligen Geistes und Weisheit sind . . ." und dann „. . . das Wort Gottes zunimmt, und die Zahl der Jünger sehr groß wird . . ." (Apg. 6, 3 und 7).

Mit dankbarem Gruß,

Dietrich J. Klassen, Korr.

Elmwood-MB-Gemeinde

(Winnipeg, Man.)

Ein Gruß mit Ps. 34, 4: „Preiset mit mir den Herrn und laßt uns miteinander seinen Namen erhöhen."

Wieder haben wir den Herbst in seiner Schöne und Mannigfaltigkeit erleben dürfen. Nun fegt der Wind die dürren Blätter umher und die Luft ist kühl. Haben in den letzten Wochen viel Sonnenschein gehabt und dafür sind wir alle dankbar.

Schon im September hatten wir unsre Jahresgemeindestunde. Da wir am Sonntag vorher die schriftlichen Berichte in die Hände bekamen und zu Hause lesen konnten, wurden die einzelnen Berichte nur besprochen, Resolutionen gefaßt und Wahlen abgehalten. Wir sind dankbar für die vielen Geschwister, die willig sind, die Arbeit weiterzuführen.

Unser Pastor E. Gerbrand ist bereit, uns weiter zu dienen; ihm zur Seite als Gehilfsleiter, ist Br. Wendelin Mann gewählt. Prediger A. Schellenberg leitet die deutschen Gottesdienste, im Verein mit einem Komitee. Ungefähr 120—140 Besucher nehmen sonntäglich daran teil. 21 verschiedene Redner haben uns in deutscher Sprache gedient, dafür sind wir dankbar. Br. Hildor Janz vom Janz-Team brachte uns am vorigen Sonntag einige Solos und Mitteilungen. Der deutsche Chor dient sonntäglich. Beide Chöre stehen unter der geschickten Leitung von Br. Len Ratzlaff. Guter Gesang erfreut und erbaut Herz und Geist.

Die deutschen Bibelstunden werden abwechselnd von den Brüdern A. W. Schellenberg und Martin Durksen geleitet. Die deutsche Bibelklasse ist vor dem Deutschen Gottesdienst und ist gut besuchte.

An einem Sonntag hatten wir morgens die Einsegnung d. Sonntagsschularbeiter, die alle nach vorn kamen. Pastor und Gemeinde versprachen, für sie zu beten und sie zu unterstützen, und die Arbeiter versprachen, treu in der Arbeit zu stehen.

Der Danksagungstag war ein Höhepunkt. Die Empore war schön geschmückt mit Früchten, Gemüse und Blumen in malerischer Art. Die beiden Chöre hatten sich vereinigt und sangen Dankeslieder zu Gottes Ehre. Missionar Corny Balzer brachte die deutsche Botschaft und betonte Erntedankfest. Prediger John Unger, Leiter des Bildungskomitees unserer Konferenz, hielt die englische Predigt. Um 5 Uhr hatten wir ein gemeinsames Liebesmahl und darauf folgte das Missionsfest.

Prediger Menno Wiebe vom MCC hielt einen interessanten Multi-Media Vortrag mit Lichtbildern über das Leben der Indianer und wie die Mission unter ihnen wirkt. Er hat viele Jahre in der Mission gearbeitet. Wir bekamen ein tieferes Verständnis für die Arbeit. Wie ist unsre Einstellung zu den Indianern? Nehmen wir sie als Geschwister im Herrn auf und nehmen sie uns an? Dies sind Fragen, die zum Nachdenken anregen und auch zur Buße aufrufen.

An den Mittwochabenden finden die speziellen Kurse mit Prediger J. J. Toews statt. Der „Familien"-Kursus ist besonders gut besucht. Eltern, junge und ältere Leute finden sich ein. Der „Gemeinschafts"-Kursus hat mehr reifere Teilnehmer. Wir hoffen, daß sich dieses zum inneren Wachstum des einzelnen, wie auch der Gemeinde auswirken wird.

Auch die Knaben und Mädchen haben ihre Zusammenkünfte in Pioneers und Brigades.

Die drei Frauenvereine haben ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Es wird daheim gestrickt, genäht fürs MCC, Rote Kreuz, und Union Gospel Mission. Der Schwesternverein versammelt sich zweimal monatlich, wir erbauen uns an Gottes Wort, beten und singen, oder lesen etwas Gutes vor, besonders Gedichte. Poesie spricht zu Herz u. Gemüt. Wir wählen uns besondere Themen und suchen jeder einen Spruch aus d. Bibel. Wir staunen, wieviel Schätze wir in Gottes Wort finden. Oft hat jede Schwester einen andern Spruch gewählt. Einige teilen Erfahrungen mit oder eine Schwester erzählt ihre Bekehrung.

Wir laden mitunter Gastredner ein, besonders Missionare auf Urlaub. An unserm Missionstag im Verein brachte uns Schwester Elfrieda Balzer einen interessanten Bildervortrag über die Arbeit von HCJB in Quito, Ecuador. Unsre Herzen wurden bewegt, es ist wunderbar, daß d. Evangelium in alle Welt ausgestrahlt wird und viele erreicht, die sonst keinen Zugang haben. Gott sei gelobt!

Wir beten für unsre Lieben, die schon lange im Krankenhaus weilen die Schwestern Helena Penner, Anna Rogalsky, Missionarin Anne Wiebe und Eleanor Kliewer, die letzteren beide nach schwierigen Operationen, und Br. Peter Bahnmann. Der Herr wolle bald Genesung schenken!

Vom 1.—3. November haben wir unsre jährliche Missionskonferenz. Folgende Missionare werden mitwirken: Allen Kliewers, Äthiopien, Corny Balzers, HCJB, Ecuador, Siegfried Epps, Zaire, A. A. Unruh, Dr. Loren Penner, Eritrea und J. J. Toews.

Wir freuen uns, daß auch die Jugend sich beteiligt. Am Missionssonntag ist ein „Hunger-Banquet" von der Jugend angesagt. Wir sind zu Wasser und 2 Biscuits eingeladen. Der Zweck ist, Geld für Hungerhilfe zu sammeln. Die wir im Überfluß leben, wollen „Gutes tun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhöhren".

Mit Gruß,

Frau Kaethe Klassen, Korr.

50jährige Jubiläumsfeier der Geschwister Johann und Helene Dyck

(Nord-Kildonan-MB-Gemeinde)

Vielen Geschwistern, Freunden und Verwandten war es vergönnt, an der schönen Feier teilzunehmen, die am 21. September stattfand, und sie durften im Herzen mitdanken für die Führungen Gottes im Leben der Geschwister.

Am Eingange des unteren Saales der Kirche, wurden die Gäste vom Schwiegersohn, Dr. C. J. Unruh und Tochter Rutie begrüßt, und in freundlicher Weise dann von den Töchtern Agnes, Kaetie Unruh und Liese weitergeleitet, wo die Enkelin Joy Hiebert das Gästebuch bediente. Hier stand auch das Jubelpaar und nahm Glück- und Segenswünsche entgegen. Ihr Gesichtsausdruck war ein Abglanz der Freude und Dankbarkeit, den sie in ihrem Herzen empfanden.

Auf den Tischen war ein „Willkommen" für einen jeden, das auf einer papiernen Tischmatte gedruckt war, ein Gruß von Kindern und Enkelkindern. Das Programm mit Liedern in beiden Sprachen, ebenso d. Namen der Beteiligten und der Dank an diejenigen, welche das Fest froh zu gestalten geholfen hatten.

Eröffnet wurde die Feier von Corny Unruh und er leitete auch dieselbe, während Nick Hiebert sich bemühte, bei dieser Gelegenheit die Feier in Bildern zur Erinnerung festzuhalten.

„Danket dem Herrn, denn er ist freundlich", Ps. 107, 1—2, war das Motto der Geschwister. Nach dem Liede: „Nun danket alle Gott" und Gebet, wurden alle Erschienenen zu einem schmackhaften Mahl eingeladen. Nach dem Essen, trat Br. W. Neufeld auf und las zu Anfang Ps. 33, 13: „Freuet euch in dem Herr ihr Gerechten usw." Dann überreichte er ihnen im Namen der Gemeinde einen Wandspruch. Eine Bibel hatten sie bei der Silberfeier erhalten. Nun beteiligten sich abwechselnd die Enkelkinder mit Gesang, Musik, und Gedichten. Donald Hiebert und Timmy Unruh sagten ein Gedicht, Letzterer ein Selbstgedichtetes, ein Lob für die Grandma, die ihn Kuchen backen ließ, und ihre vier Töchter waren für sie wie kostbare Perlen. Nonie und Christi Unruh sangen ein Duett, worauf die Enkelsöhne Philip, Timmy und Ramsey Unruh mit Instrumenten das Lied; „Zähl die Gnadengaben", spielten. Dasselbe Lied wurde dann auch noch allgemein gesungen, ebenso das Lieblingslied: „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern," das d. Geschwister in ihrem Leben oft gesungen haben. Vom Schwesternverein brachte die Leiterin Liese Dyck einen Segensgruß, und eine Gruppe Schwestern sang das Lied: „Gott wird behüten dich." Den Frauenverein hat Schwester Helene Dyck viele Jahre im Segen geleitet. Paul und Kaetie Wiebe, Neffe von Geschwister Dyck, verschönerten den Abend mit ihrem lieblichen Singen von etlichen Liedern. Tochter Agnes streifte kurz das Leben ihrer Eltern, indem sie zu den Enkelkindern sprach, was die Großeltern durchgemacht und welche Werte sie in sie gelegt hatten. Beim Freiwilligen beteiligte sich die Schwägerin Liese Wiebe. Sie war auf der grünen Hochzeit gewesen und hatte nun das Vorrecht, auch die goldene mitzuerleben. Recht herzlich dankte sie für die fürsorgliche Liebe ,die sie von den Geschwistern empfangen hatte, als sie mit ihrer Familie in dieses Land gekommen war, auch für den schönen Fischbraten, zu dem sie desöftern eingeladen wurde. Schwester Hiebert, die Mitmutter, war dem Herrn so dankbar, daß die Kinder noch ein Elternpaar hatten. Die alten sind da, um für ihre Kinder und Enkelkinder zu beten. So waren sie ihre Drei, die einen Beterkreis um die Kinder bildeten, und sie dem Herrn immer aufs neue brachten.

„Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte," war der Vers, den Schwester Viktor Toews den Geschwistern gab. Sie hatte die Schwester als Nachbarin in ihrer Beständigkeit und Zuverläßigkeit beobachtet. Und wenn sie morgens früh mit einem Säckchen ging, Besuche machen, war ihr in den Sinn gekommen: „Die Liebe Christi dringet sie."

Br. John Unruh führte das Wort Heiliger Schrift an: „Das Los ist mir gefallen aufs Lieblichste . . ." Mit dem lieben Gott am Steuer geht es immer besser. Das wünschte er auch den Geschwistern.

Ganz unerwartet stellte sich auch ein Schulfreund mit seiner Frau, Prediger Loewen aus B.C. zu dieser Feier ein. Sie hatten in Winnipeg, von diesem Fest erfahren. „Da müssen wir aber unbedingt dabei sein," so hatte der Bruder gemeint. Und so war es gekommen.

Nachbarskinder waren sie in Rußland gewesen, hatten auf einer Schulbank gesessen, und er hatte bei ihm die Ortographie nachgeschaut. Bis 1923, dann hatten ihre Wege sich getrennt. Was für eine große Freude es daher für sie sei, diesem Fest beizuwohnen.

Der Vater Gerhard Dyck, von dem es geheißen hatte: „Wenn es einen Christen gibt, dann ist es Onkel Gerhard Dyck," „Und der Sohn ist dasselbe", ergänzte Br. Loewen.

Helen Regehr brachte Grüße vom Missionskränzchen und erwähnte, daß sie als 12jähriges Mädchen bei Dycks eingekehrt sei, und sie haben ihr in schweren und frohen Tagen immer Liebe und Verständnis entgegengebracht.

Der Jubilar erzählte nun, wie Gott seine Pläne durchkreutzt hatte. Er hatte bessere Pläne für ihn. Er wollte nicht nach Kanada, mußte ins Gefängnis, wo die Läuse und Wanzen unausstehlich waren. So machte Gott ihn zur Ausreise fertig. Nach Winnipeg, das war d. Letzte; aber Gottes Weg führte sie hierher. Als Lehrer, jetzt Tischler, aber der Herr Jeseus war auch Tischler, und er hat es nie bereut, sondern hatte Freude dran. Viel Segen haben sie in Gemeinschaft mit den Kindern Gottes genossen. Er dankte für die Liebe, die sie in all den Jahren erhalten, und sie möchten auch weiter zum Segen sein. Prediger H. Toews wünschte ihnen auch Gottes Leitung für die weiteren Jahre; Gott ist treu. Dann schloß Prediger Viktor Toews die Feier mit Verlesen des 34. Psalms und Gebet.

Ja, wir müssen mit dem Psalmisten sagen: „Sehet doch, wie der Herr seine Heiligen wunderbar führet."

Frau Suse Unruh, Korr

Morden-MB-Gemeinde

In der Morden MB-Gemeinde durften wir am 13. Oktober Erntedankfest feiern. Prediger G. W. Peters sprach als Gastredner über Lukas 17, 11—19. Sein Thema war: „Haben wir gelernt, dankbar zu sein in einer Zeit, wo so viel Undankbarkeit herrscht?"

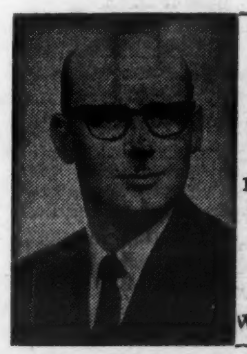
Nach einem gemeinsamen Mahl sprach Prediger G. W. Peters über Markus 6, 32—44, in der Missionsversammlung. Jesus sah die Bedürfnisse der Menschen um ihn, und er schaut immer noch nach Männern und Frauen aus, die im Glauben für ihn wirken.

Zwei Wochen später durften wir mit 7 Täuflingen ein Tauffest feiern. Prediger Stoesz sprach zu uns von der Jüngerschaft, gegründet auf verschiedene Schriftstellen:

Wenn wir ihn nicht über alles lieben;
Wenn wir nicht willig sind,
uns selbst zu verleugnen;
Wenn wir nicht willig sind,
das Kreuz auf uns zu nehmen;
Wenn wir nicht willig sind,
ihm den ganzen Weg zu folgen;
Wenn wir nicht willig sind,
uns untereinander zu lieben;
Wenn wir nicht willig sind,
anhaltend im Lesen des Wortes zu sein;
Wenn wir nicht willig sind,
alles um seinetwillen zu verlassen,
können wir nicht Christi Jünger sein!

Wir danken Gott für die sieben Täuflinge. Möchten wir doch alle willig sein, uns ganz Jesus zur Verfügung zu stellen.

Martha Unger,
Morden MB-Gemeinde.


Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
Director
Walter Klassen

Knoblauch ist gut fuer Sie!

Als eine feine Diäterganzung ist Knoblauch durch Jahrhunderte in Tausenden von Rezepten gebraucht worden. Die Europäer haben Knoblauch als Nahrungsmittel viele Jahre gebraucht, in dem Glauben an dessen Kraft, natürliche Nährstoffe enthaltend.

Adams Garlic Pearls enthalten reines Knoblauchöl. Adams Garlic Pearls sind 35 Jahre verkauft worden und von Tausenden zufriedener Kunden gebraucht worden. Holen Sie sich heute eine Pakkung von Adams Garlic Pearls und überzeugen Sie sich, wie auch Sie von diesem feinen natürlichen Kräuterprodukt befriedigt sein werden. Geruchlos, geschmacklos, in Kapselform.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

— Gründliches Händewaschen mit Wasser, Seife und Bürste vor jeder Mahlzeit und nach jedem Toilettenbesuch.

— Vor allem in öffentlichen Waschräumen keine Seife und kein Handtuch benutzen, die auch von anderen gebraucht werden.

— Obst, Salate und Gemüse vor dem Verzehr gründlich waschen. Obst sollte nach dem Waschen geschält, Gemüse gekocht werden.

— Beim Hausarzt melden, wenn jemand in der näheren Umgebung an Typhus erkrankt ist oder unter ansteigenden Fieber, Benommenheit oder Durchfällen leidet.

— Die Bundesvereinigung Lebenshilfe für geistig Behinderte in Marburg veranstaltet im November eine Spendenbriefaktion im gesamten Bundesgebiet. Ziel der Aktion ist eine weitere Verbesserung der Förderung und Betreuung geistig behinderter Menschen. Nach Angaben des Leiters der Organisation, Tom Multers, fehlen in der Bundesrepublik 50 000 Pflegeplätze für Behinderte.

* * *

Jugoslawien — Der jugoslawische Staats- und Parteichef Tito wird der DDR in der ersten Novemberhälfte einen offiziellen Besuch abstatten. Wie in Belgrad offiziell bekanntgegeben wurde, folgt er einer Einladung von SED-Parteichef Erich Honecker. Der 82-jährige Tito war von einem viertägigen Besuch aus Kopenhagen zurückgekehrt.

Während eines Abschiedsessens der dänischen Regierung äußerte der jugoslawische Staatschef sich besorgt über ein Nachlassen der Entspannungsbemühungen in Europa, über die Situation auf Zypern und die Lage im Nahen Osten.

* * *

Polen — Außenminister Genscher und der stellvertretende polnische Ministerpräsident Olszewski haben in Bonn ein wirtschaftliches Kooperationsabkommen unterzeichnet. Eine Vereinbarung über Ausreiseerleichterungen für Deutsche aus Polen kam nicht zustande. Genscher appellierte eindringlich an Olszewski, die humanitären Probleme zu lösen. An einer zufriedenstellenden Regelung würden die Beziehungen Bonn—Warschau insgesamt gemessen. Olszewski vermied es, sich festzulegen; diese Frage könne nur auf „allerhöchstem Niveau" — zwischen Schmidt und Gierek — gelöst werden.

Einen Tag nach der Rückkehr einer Bundestagsdelegation aus Warschau bot die Unterzeichnung eines wirtschaftlichen Kooperationsabkommens in Bonn Gelegenheit zu einem Meinungsaustausch über die seit Monaten stagnierenden deutsch-polnischen Beziehungen. Im Gespräch mit dem stellvertretenden Ministerpräsidenten, Außenhandelsminister Kaizimierz Olszewski, unterstrich Bundesaußenminister Genscher die große Bedeutung der Aussiedlerfrage. Dabei erinnerte er an die Verhandlungen des polnischen Außenministers Stefan Olszowski im Herbst vergangenen Jahres mit dem damaligen Außenminister Scheel.

Damals hatte Olszowski zugesagt, daß 1974 insgesamt 50 000 Deutsche aus Polen in die Bundesrepublik ausreisen dürften. Diese Zusage ist bisher auch nicht annähernd erfüllt worden. Polen hat statt dessen die Forderung nach einer Entschädigung der polnischen KZ-Opfer durch die Bundesrepublik erhoben und betrachtet ihre Realisierung als Voraussetzung für eine umfassende Regelung der Aussiedler-Frage Das ist auch der Bundestagsdelegation in Warschau klargemacht worden.

Genscher ging gegenüber Olszewski nicht näher auf diese Problematik ein, sondern plädierte nachdrücklich für eine Lösung der humanitären Fragen. Er selbst sei schon als Innenminister für Vertriebenenfragen zuständig gewesen und habe die Eingliederung der Aussiedler aus Polen stets für besonders wichtig gehalten. Bei diesem Problem dürften die Gefühle der Menschen nicht übersehen werden.

Der polnische Außenhandelsminister vermied bei dem Gespräch im Auswärtigen Amt eine direkte Antwort darauf. Sein Schwerpunkt lag beim Ausbau der Kooperation, die sich auch auf den Rohstoffsektor erstrecken sollte. Olszewski verwies darauf, daß andere Länder, wie die Vereinigten Staaten und Frankreich, bei ihren Wirtschaftsbeziehungen mit Polen im Vergleich zur Bundesrepublik günstigere Bedingungen gewährten.

* * *

UdSSR — Der Vorsitzende des Krupp-Vorstandes, Ernst Wolf Mommsen, hat nach seiner Rückkehr mit der Delegation des Bundeskanzlers aus Moskau erklärt, in Zukunft müßten die Sowjets für Kredite die gleichen Zinsen wie alle anderen Handelspartner der Bundesrepublik zahlen.

Daran hätten weder Bundeskanzler Schmidt noch Wirtschaftsminister Friderichs und Außenminister Genscher bei ihren Gesprächen in der Sowjetunion Zweifel gelassen. Mommsen sagte: „Das Thema ist vom Tisch. Die Russen werden künftig Marktzinsen zahlen."

Damit wäre eine Barriere weggeräumt, die bisher Handelsgespräche zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion behindert hat. Bei den Gas-Röhren-Gschäften hatte man sich damit geholfen, daß zwar der Wunsch der Sowjets nach billigen Zinsen von 6 Prozent im ersten und von 6,5 Prozent im zweiten Vertrag akzeptiert wurde, daß sie dafür aber bereit waren, einen höheren Warenpreis für die Röhren zu bezahlen, aus denen dann die Zinsforderungen des deutschen Bankenkonsortiums befriedigt wurden. Finanziell haben die Sowjets davon keine Vorteile, sie konnten mit diesem Kompromiß jedoch das Gesicht wahren.

— In mehreren Gefangenen-Lagern der Sowjetunion ist es am 30. Oktober zu einem Massenhungerstreik der Gefangenen gekommen. Dies bestätigte der in London lebende sowjetische Völkerkundler Viktor Fainberg. Die Häftlinge wollten mit dieser Aktion die Anerkennung ihres Status als politische Gefangene nach der sowjetischen Gesetzgebung fordern. Fainberg erklärte, der Hungerstreik sei ein „großer Sieg" gewesen.

Aktionen dieser Art sind „ungemein schwer realisierbar", betonte Fainberg. Besonders die riesigen Entfernungen zwischen den einzelnen Lagern hätten den Gefangenen ein gemeinsames Vorgehen erschwert. Die Aktion vom 30. Oktober sei aber von langer Hand vorbereitet gewesen. „Darin sehe ich eine neue Entwicklung. Sie sind jetzt als eine Macht aufgetreten und nicht einfach als Opfer."

* * *

Israel — Der israelische Ministerpräsident Rabin hat Verhandlungen über die Zukunft des besetzten Jordan-Westufers mit einem anderen Gesprächspartner als Jordanien abgelehnt. Rabin sagte in Rabat allerdings die Frage, „ob Jordanien überhaupt noch existiert". Mit Terroristen-Organisationen werde Israel jedoch niemals in Verhandlungen treten.

Der Chef des politischen Ausschusses der PLO, Kaddoumi, hat seinerseits Verhandlungen mit Israel „unter allen Umständen" abgelehnt.

— Ohne die tiefgreifenden Meinungsunterschiede zwischen Frankreich und Israel in der Nahost-Politik überbrückt zu haben, hat der französische Außenminister Sauvagnargues seine offiziellen Gespräche mit der israelischen Regierung abgeschlossen. Anschließend unterrichtete Sauvagnargues die Israel-Botschafter der neun EG-Länder über den Verlauf seiner Unterredungen.

Bei einem Essen hatte der israelische Außenminister Allon Frankreich aufgefordert, statt der palästinensischen Befreiungsorganisation die gemäßigten Kräfte im Nahen Osten zu unterstützen. Dagegen hatte Sauvagnargues erklärt, Frankreich wolle die Sicherheit Israels auf die Resolutionen der Vereinten Nationen gegründet sehen, nicht aber auf die Besetzung arabischer Territorien.

* * *

Algerien — Der algerische Präsident Boumedienne hat die Einberufung einer Gipfelkonferenz der erdölproduzierenden Länder gefordert. Diese Initiative, die Reise des amerikanischen Außenministers Kissinger nach Teheran und der geplante Besuch einer deutschen Wirtschaftsdelegation unter Leitung von Minister Friderichs nach Saudi-Arabien haben Fragen der Ölpreise und der Ölversorgung in den Vordergrung gerückt.

Der algerische Präsident wünscht die Einberufung einer Gipfelkonferenz der Förderländer, um „ihrer Ausbeutung durch die industrialisierte Welt ein Ende zu setzen". Diese Konferenz sei notwendig, weil die Energieversorgung ein weltweites Problem sei, das nicht länger nur auf Ministerebene besprochen oder nur aus finanzieller Sicht betrachtet werden könne, erklärte Boumedienne in Algier.

S. KOWAL
DENTAL LABORATORY
Lizenzierter Zahnärztlicher Mechaniker. Wir machen Gebisse für das Publikum. Neue Gebisse werden gemacht, alte repariert und ausgefüllt.
1050 A Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Tel.: 339-6979

BESTELLZETTEL
THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4
Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die
„Mennonititische Rundschau" bis Ende des Jahres 1974 ..... $6.00
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwärtige Adresse:

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.
Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

Das Manitoba Mennonite Centennial Committee präsentiert das
Sängerfest
zum **Mennonite Centennial** am
24. November, 8.30 Uhr abends
CENTENNIAL CONCERT HALL
Miriams Siegesgesang — Schubert
Oratoriumchöre von Handel, Haydn, Mendelssohn, Brahms
Piano Concerto in a-Moll — Schumann
Reformations-Symphonie — Mendelssohn
Chor von 300 Sängern
mit dem
Winnipeg Symphonie-Orchester
William Berg, Dirigent
Irmgard Braun Baerg
Konzertpianistin
●
Karten $2.50, $3.50, $4.50, $5.50
bei ATO und CBO